

Nr. 866

Aura des Unheils

von H. G. Ewers

Im Frühling des Jahres 3586 ist die Umsiedlung des Gros der Menschheit, d.h. die Rückführung der Milliarden Gäaner zur Erde, die längst wieder ihren angestammten Platz im Solssystem eingenommen hat, fast zur Gänze durchgeführt worden. Anders sieht es jedoch mit den Nachkommen der Menschen aus, die seinerzeit verschleppt oder versprengt wurden oder die vor den Nachstellungen der Laren und der Überschweren flüchteten. Ihre Rückkehr geht nur unter großen Schwierigkeiten vor sich und ist längst noch nicht abgeschlossen.

Und so wird die Erde immer mehr zu dem, was sie einmal war: zum Zentrum der Menschheit. Boyt Margor, die unheimliche Macht im Dunkel, ist indessen nicht untätig. Zielstrebig geht der machthungrige Mutant daran, seine Macht im Solssystem unbemerkt zu konsolidieren.

Hotrenor-Taak jedoch, der ehemalige Chef der larischen Invasoren, arbeitet im Sinne der Menschheit. Nach seiner kosmischen Irrfahrt gelangt er zur BASIS - und dort wird der Lare konfrontiert mit der AURA DES UNHEILS...

Die Hauptpersonen des Romans:

Pyon „Kaktus“ Arzachena und Hotrenor-Taak - Ein Mensch und ein Lare werden Partner.

Tengri Lethos - Der Hüter des Lichts wird für einen MV gehalten.

Anson Argyris - Der Herrscher von Olymp ist mißtrauisch.

Nchr und Ytter - Zwei Spione auf der BASIS.

Roi Danton - Rhodans Sohn interessiert sich für eine Fremde.

1. Der falsche Molekülverformer

Hotrenor-Taak zitterte am ganzen Leib vor Erschöpfung. Die Strapazen des Aufstiegs durch ansteigende Tunnel, über spiralig geformte Nottreppen und senkrecht aufsteigende Schächte mit kaum merklichen Steighilfen wären nicht zuviel für ihn gewesen, wenn er nicht von Anfang an den Gefangenen und später den bewußtlosen Prospektor hätte tragen müssen.

Müde griff der Lare nach seinem Spezialgerät und betätigte die Schaltung, die das blockierte Schott über dem Ausgang in die kochende Schlammhöhle des Trap-Ozeans veranlassen sollte, sich zu öffnen.

Eine ganze Weile lang geschah nichts. Hotrenor-Taak befürchtete schon, er müßte den ganzen langen Weg in die Ausweichzentrale TRAPPER wieder zurückgehen - ohne zu wissen, wie er dort unten an den Pforten zur Unterwelt von Olymp weiterkommen würde.

Aber dann vernahm er ein anhaltendes Knacken und Knirschen. Er hob den Kopf und blickte nach oben. Die Überreste des Flugdrachens, der Pyon „Kaktus“ Arzachena und ihn hierhergebracht hatte und die bisher das Schott blockierten, wurden von den auseinanderstrebenden Schotthälften langsam auseinandergezogen.

Darüber war es finster. Hotrenor-Taak wußte, daß in wenigen Minuten über diesem Teil des Planeten Olymp die Sonne aufgehen würde - genauer gesagt, die kleine rote Sonne namens Boscyks Stern. Er wußte jedoch nicht, ob er den Sonnenaufgang erleben würde, denn wenn die Schottsteuerung durch die Verklemmung defekt geworden war und sich nach dem Öffnen gleich wieder schloß, würde durch ein mit ihr gekoppeltes Schaltsystem das Rotationsfeld zusammenbrechen, das die kochende Schlammschicht vom Schott fernhielt.

In diesem Fall stürzten die fünfzehn Meter hohen Schlammassen auf das Schott und begruben es so lange unter sich, bis ein Impuls von außen den Projektor des Rotationsfelds reaktivierte und dadurch jenen gewaltigen Strudel erzeugte, der die Schlammassen vom Schott zurückdrängte.

Die Schotthälften erreichten den Rand der Öffnung, verschwanden mit knirschenden Geräuschen darin - und wurden arretiert.

Hotrenor-Taak atmete auf, dann rückte er sich den Gefangenen und seinen Partner über der Schulter zurecht, hielt sie mit einem Arm umschlungen und faßte mit der freien Hand und den Füßen in die schmalen Trittnischen der Schachtwand. Unter Aufbietung aller Kraftreserven kletterte der ehemalige Verkünder der Hetosonen hinauf, rollte den Gefangenen und Pyon über den Rand des Schachtes auf die vom Rotationsfeld freigelegte Fläche und zog sich ebenfalls

hinaus.

Etwa zwei Minuten lang lag er schwer atmend da, dann besann er sich darauf, daß sein Gleiter auf sein Kodesignal hin gestartet war und sich auf dem Weg hierher befand. Es konnte noch eine Viertelstunde dauern, bis er hier eintraf, er konnte aber auch schon in wenigen Minuten dasein. In jedem Fall aber durfte das Fahrzeug sich nicht über dem kochenden Schlamm aufhalten, sondern mußte alle drei Personen während des langsamen Überflugs an Bord nehmen, sonst würden die Freifahrer an den Ortungsgeräten auf dieser Hälfte Olymps Verdacht schöpfen. Und Schwierigkeiten durch Kaiser Anson Argyris konnte der alte Lare nicht brauchen - nicht jetzt, da es ihm gelungen war, einen Molekülverformer zu fangen und nicht einmal einen gewöhnlichen Molekülverformer, sondern einen aus der Elite seines Volkes. Ein gewöhnlicher MV hätte es sicher nicht geschafft, ausgerechnet den Hüter des Lichts zu überwältigen und zu kopieren.

Hotrenor-Taak rappelte sich auf. Er starrte an den wirbelnden Schlammwänden empor, die ihn rasend schnell umkreisten und ihn schwindlig machten. Am Rand des Strudels flogen ständig Schlammbrocken und glühende Steine nach draußen.

Und plötzlich erblickte der Lare draußen die dunkelrote Glut des Morgenlichts - und er hörte gleichzeitig aus seinem Fernsteuergerät das leise Pfeifen der Rückkopplung.

Sein Gleiter konnte höchstens noch zehn Kilometer entfernt sein!

Er bückte sich, legte sich abermals seine Gefährten, von denen der eine diese Rolle gegen seinen Willen spielte (wie Hotrenor-Taak glaubte), über eine Schulter, hielt sie mit einer Hand und einem Arm fest an sich gepreßt und hielt in der anderen Hand das Fernsteuergerät, ohne das ihm sein Gleiter nichts nutzen würde.

Das Pfeifen der Rückkopplung wurde lauter. Ein Farbstreifen zeigte die schrumpfende Entfernung, ein anderer die Höhe des Fahrzeugs an. Die einzige Verbindung vom Fernsteuergerät zum Gleiter bestand in den Impulsintervallen, die die Computerfelder des Gleiters veranlaßten, sein Programm weiterhin abzuspielen.

Als der Lare bemerkte, daß sein Gleiter nur noch zirka hundert Meter hoch flog und rund einen halben Kilometer entfernt war, schaltete er mit der Fernsteuerung das Bergungsschleppnetz ein. Das Netz wurde unsichtbar hinter dem Gleiter hergeschleift, aber es holte selbstverständlich nicht wahllos Materie oder irgendwelche Objekte an Bord. Deshalb heftete Hotrenor-Taak sich selbst und seinen Gefährten münzengroße metallische Kennmarken an, auf die allein das energetische Schleppnetz ansprach.

Kurz darauf sah er das glasartig funkelnde elliptische Fahrzeug über den wirbelnden Schlund hinwegziehen -und eine Sekunde später entmaterialisierten er und seine Gefährten und materialisierten wieder im Innern des Gleiters.

Stöhnend ließ der Lare den Molekülverformer und seinen Partner auf den Boden sinken, dann wankte er zum Pilotensitz, schaltete den SVE-Gleiter auf Manuellbedienung um und ließ ihn allmählich steigen.

Boscyks Stern stand unterdessen eine Handbreit über dem Horizont und sah nicht mehr dunkelrot, sondern himbeerfarben aus. Sein Licht spiegelte sich auf der beinahe unbewegten Oberfläche des Trap-Ozeans, auf nebelnassen Wipfeldächern, verwandelte Sumpftümpel in paradiesisch wirkende Teiche und gab dem tödlich heißen, wallenden Schlamm am nördlichen Ufer einen weichen, babyhaft rosa wirkenden Schimmer.

Hotrenor-Taak schaute zurück, schaltete an seinem Spezialgerät und sah, wie der Strudel seine Drehungen verlangsamte, wie die kochenden Schlammmassen sich nach innen drängten und sich schließlich gierig in den Trichter stürzten, ihn ausfüllten und das geheime Tor zur Ausweichzentrale TRAPPER verbargen.

Ein langgezogener Seufzer bewog ihn, über die Schulter zurückzublicken. Er sah, daß sich Pyon Arzachena aufsetzte.

„Na endlich! Willkommen an der Oberwelt, Pyon!“ sagte Hotrenor-Taak herzlich.

Der alte Prospektor blickte zuerst den Laren, dann den Molekülverformer skeptisch an und meinte:

„Ich bin mir nicht sicher, ob wir auch Kaiser Argyris wieder willkommen sein werden, wenn wir mit einem Molekülverformer ankommen, der genau wie der Hüter des Lichts aussieht.“

„Eigentlich sollten Sie jetzt *wissen*, daß dieses Wesen nicht Tengri Lethos, sondern ein Molekülverformer ist, Pyon“, erwiderte der Lare verärgert.

„Oder denken Sie vielleicht, der Hüter des Lichts hätte sich mit einer Manipulation der

Klimaanlage und mit vorgehaltenem Expeditionsmesser einfangen lassen?“

In Arzachenas Augen leuchteten die Funken ersten Verstehens auf, dann breitete sich das Leuchten übers ganze Gesicht aus.

Er stemmte sich hoch und kam mit wackligen Beinen bis zu dem immer noch reglos daliegenden Molekülverformer.

„Mann, Sie haben recht!“ sagte er erleichtert. „Tatsächlich ein Molekülverformer! Ich hätte nie gedacht, daß der Hüter des Lichts sich von einem schleimigen Gallertklumpen überrumpeln ließe!“

„Wieso schleimiger Gallertklumpen?“ fragte der Gefangene und hob den Kopf. „Haben Sie schon einmal einen Gys-Voolbeerah gesehen, der seine Grundgestalt angenommen hatte, Mister Arzachena?“

Der Prospektor wich überrascht zurück.

„Er ist wach! Taak, er ist wach!“ „Ich kann mich jetzt nicht darum kümmern“, sagte Hotrenor-Taak und beobachtete die Anzeigen seines Instrumentenpaneels. „Die Ortung der GORSELL überspielt den Ortungsanzeigen hier die Daten eines Fahrzeugs, das sich meinem Schiff nähert. Ich muß voll beschleunigen, damit wir vor den anderen da sind.“

„Nicht GORSELL, sondern CAR-RIE!“ entgegnete Pyon Arzachena.

„Seien Sie doch nicht so pedantisch, Pyon!“ rief Hotrenor-Taak über die Schulter zurück. „Nur weil ich Ihnen den Ge fallen getan und meinem Schiff einen zweiten Namen gegeben habe, können Sie doch nicht darauf bestehen, daß es ausschließlich CARRIE heißt!“

„Schon gut“, murrte der Prospektor. „Dann heißt das Schiff eben CARRIE-GORSELL. Aber GORSELL ist kein Wort aus der larischen Sprache, Ex-Verkünder.“

„Woher wissen Sie das, Pyon?“ fragte Hotrenor-Taak erstaunt.

„Ha!“ machte Pyon Arzachena. „Ich kenne doch das phonologische und morphematische System des Konzils -Larisch.“ Er kicherte unvermittelt. „Wissen Sie, da habe ich vor zirka dreißig Jahren mal zusammen mit zwei gefeuerten SolAb-Einsatzagenten ein Ding gedreht, wozu wir uns im Konzils -Larisch genauso gut auskennen mußten wie Sie mit den Computerfeldern Ihres SVE-Raumers. Damals rissen wir ' uns neunundvierzig SVE-Großkampfschiffe unter den Nagel.“

Er seufzte und kratzte sich auf seinem Stachelkopf, der ihm den Beinamen

„Kaktus“ eingebracht hatte.

„Wir hatten an alles gedacht, nur nicht daran, daß SVE-Raumer ausschließlich von den Pyramiden der Mastibekks aufgetankt werden können. So verzehrten sich unsere stolzen Beuteraumer nacheinander selbst, bis wir froh waren, daß wir im Dunkelsektor Portschkos mit dem letzten Saft einen alten SolAb-Stützpunkt erreichten und uns mit dem dortigen beschädigten Transmitter nach Zalit abstrahlen lassen konnten.“

Hotrenor-Taak drehte sich halb um und blickte den Prospektor verblüfft an.

„Ich kenne die Sache“, sagte er. „Sie hat damals mächtige Aufregung verursacht. Ehrlich, ich hätte Ihnen nicht zugetraut, daß Sie dabei mitgemacht haben.“ Er lachte leise. „Komisch, als Mann ohne Macht erfahre ich mehr, als ich damals als Verkünder der Hetosonen erfuhr.“

Er schaute wieder nach vorn.

Der SVE-Raumer stand noch auf dem Platz, auf dem er gelandet war.

Eine Schleuse hatte sich in seiner energetischen Außenhülle geöffnet. Hotrenor-Taak warf einen Blick nach rechts und sah die Space-Jet, die aus Süden heran jagte und nur noch rund zwanzig Kilometer entfernt war.

„Ob dieser Freifahrerkaiser Verdacht geschöpft hat?“ meinte er nachdenklich.

Im nächsten Moment wurde der Gleiter vom Schiff aufgenommen. Hinter ihm schloß sich die Schleusenöffnung.

Hastig dirigierte der Lare seinen Gefangenen aus dem Gleiter und zum unteren Ende des Sektors, in dem sich die Mannschaftskabinen befanden. Die letzte Kabine war als Arrestzelle hergerichtet und ließ sich mit einem energetischen Sperrfeld umhüllen.

Dort hinein schob Hotrenor-Taak den Gefangenen, dann aktivierte er den Sperrfeld -Projektor.

„Er hat sich überhaupt nicht gewehrt“, stellte Pyon Arzachena nachdenklich fest.

„Vielleicht empfindet er Respekt vor mir, dem ehemaligen Verkünder der Hetosonen“, erwiderte der Lare.

„Oder er hat Sie, während ich bewußtlos war, kopiert - und Sie sind nicht Sie, und er ist nicht er. Aber wer ist dann wer?“

„Wollen Sie mich zum Weinen bringen, Pyon?“ fragte Hotrenor-Taak. „Ein Mann, der beim Unternehmen

PAITAR mitgemischt hat kann doch nicht so verworren denken, wie Sie geredet haben!“

„Ov arav kez gail!“ rief Pyon klagend. „Wer machte dich zum Wolf!“ Er grinste. „Ich habe bei dem Unternehmen als Beschaff er des Kosmo -Linguistikers mitgewirkt, der die sprachliche Seite des Unternehmens PAITAR leitete. Alles andere hat mich grenzenlos verwirrt.“

Hotrenor-Taak hatte dem alten Prospektor verwundert zugehört. Jetzt schmunzelte er.

„Spielen Sie Ihre Leistungen nur nicht herab, Pyon“, erklärte er. „Ich wette, nur ein ausgekochter, mit allen Wassern gewaschener Schelm wie Sie konnte den Plan ausbrüten, einen ganzen larischen Flottenverband vor den Augen des Kommandeurs und seiner Offiziere zu stehlen.“

Er schaute zu seinem Kontrollpaneel, auf dem ein violettes Licht in kurzen Intervallen blinkte.

„Das sind die Leute mit der Space-Jet“, meinte er. „Sie funken mein Schiff mit Dringlichkeitskode an und müssen demnach etwas Wichtiges auf dem Herzen haben. Wir sollten sie nicht zu lange warten lassen.“

„Hallo, Hotrenor-Taak!“ schallte es aus den Lautsprechern des Funkgeräts, auf dessen Bildschirm Kaiser Anson Argyris zu sehen war. „Darf ich zusammen mit Mister Tekener an Bord kommen?“

Auf dem Bildschirm tauchte schräg hinter dem Oberkörper des Freifahrerkaisers das zernarbte Gesicht Ronald Tekeners auf. Hotrenor-Taak wußte über diesen Mann Bescheid und mahnte sich bei seinem Anblick innerlich selbst zu größter Wachsamkeit. Der ehemalige USO-Spezialist konnte als Gegner sogar dem ehemaligen Verkünder der Hetosonen gefährlich werden.

„Es wird mir eine Ehre sein, Sie an Bord meines Schiffes begrüßen zu dürfen, Majestät“, antwortete der Lare. „Und auch Sie, Mister Tekener, sind mir hoch willkommen.“

Tekeners Abbild zeigte die Andeutung eines Lächelns, bei dem es Hotrenor-Taak eiskalt den Rücken hinabließ.

Minuten später standen sich die vier Personen in der Steuerzentrale der CARRIE-GORSELL gegenüber. Anson Argyris trug ausnahmsweise nicht sein archaisches und barbarisches Gewand, sondern eine metallischblaue, supermoderne Raumkombi, wadenhohe Stiefel und einen Gürtel - allerdings mit der Abbildung von Roi Dantons Kopf auf der Schnalle. Ronald Tekener trug eine dunkelblaue Raumkampfkombi mit verschiedenen silberfarbenen Symbolen auf den Ärmeln und mit dem schmalen Brustschild „Sonderbeauftragter der Liga Freier Terraner.“ Hotrenor-Taak salutierte, wie es früher bei der Flotte des ehemaligen Solaren Imperiums üblich gewesen war, und sagte steif und förmlich:

„Willkommen an Bord, Majestät und Mister Tekener! Darf ich Ihnen etwas anbieten? Synthokaffee, Sekt, Wein, Cognac, Whisky, Wodka oder Limonade?“

„Danke, Hotrenor-Taak, wir trinken jetzt nichts“, antwortete Argyris. Er musterte den Laren und den Prospektor mit feinem Lächeln. „Haben Sie ein Moorbad genommen?“

„Moorbad?“ fragte Hotrenor-Taak gedehnt.

„Majestät meinen sicher ein Sumpfbad“, warf Pyon Arzachena ein. „Damit können wir allerdings dienen. Wir hatten eine Notlandung mit Taaks Gleiter in den Bergen und klatschten ausgerechnet in einen Sumpf. Glücklicherweise war er nicht tief, sonst konservierten unsere Leichen lustig vor sich hin.“

Tekener lächelte, aber er lächelte nicht sein berühmtes eiskalt-tödliches Lächeln, sondern hielt sich zurück.

„Immer zu Scherzen aufgelegt, Pyon >Kaktus<, wie?“ sagte er. „So wie damals mit der Ladung verbotener Stimulanzien, die verschwunden war, als das USO-Kommando an Bord kam. Leider waren das keine ausgebildeten Spezialisten, sondern nur Hilswillige aus allen möglichen Völkern, die Wissen durch Fleiß und guten Willen ersetzten, sonst hätten sie sich nicht darüber gewundert, daß die geflügelten Echsen von Muurgh, über denen das Schmuggelschiff hing, plötzlich versuchten den Mond des Planeten abzufliegen.“

Übrigens ein origineller Trick, Drogen in aufgelöstem Zustand in Deuteriumtanks zu transportieren. Man kann die Tanks mit hohem Druck abblasen und das Deuterium aus den Reservetanks hineindrücken. Dabei verliert sich jeder Drogenrest.“

„Stimulanzien?“ empörte sich Pyon Arzachena - und seine Stachelhaare schienen sich noch stärker zu sträuben. „Das war Hustensaft - oder jedenfalls eine Substanz, die zur Beimischung

zu Hustensaft bestimmt war!“

„Und die in höheren Dosen stimulierend wirkt“, erklärte Tekener.

Anson Argyris räusperte sich und sagte: „Wir sind nicht hergekommen, um uns über die stimulierende Wirkung bestimmter Hustensaft-Ingredienzen zu unterhalten, Ron.“ Er lächelte den Laren an. „Hotrenor-Taak, wie Sie wissen, befindet sich eine GAVÖC-Kommis sion auf Olymp. Da sie heute mittag zu einem Rundflug um den ganzen Planeten aufbrechen und selbstverständlich auch alle Raumhäfen besichtigen wird, halte ich es für zweckmäßig, Ihr Raumschiff neugierigen Blicken zu entziehen.“

„Ich verstehe“, erwiderte Hotrenor-Taak. „Es könnte die Liga Freier Terraner bei den übrigen Mitgliedern der GAVÖK in Verruf bringen, wenn man sähe, daß die Terraner mit dem ehemaligen Unterdrücker der galaktischen Sternenvölker zusammenarbeiten.“

„Ist das unlogisch?“ fragte Argyris.

„Keineswegs“, antwortete Hotrenor-Taak. „Meine Feststellung war nicht von Emotionen begleitet, sondern hat sich ganz nüchtern an den Gegebenheiten orientiert. Ich verstehe Sie, Majestät.“

„Da bin ich aber froh“, erwiderte Anson Argyris ironisch. „Gestatten Sie bitte, daß Mister Tekener und ich Ihr Schiff in ein Versteck bringen! Sie brauchen uns nicht zu begleiten, wenn Sie nicht wollen, sondern können sich in einem bestimmten Gästesektor in der Unterwelt von Olymp einrichten. Wenn ich Sie den entsprechenden - äh -Einrichtungen avisiere, kommen Sie lebend hinein und wieder heraus.“

„So richtig in die Unterwelt dürfen wir?“ rief Pyon Arzachena begeistert. „Das habe ich mir schon immer gewünscht, Majestät! Ich könnte Sie küssen!“

„Übernehmen Sie sich nicht, Mister Arzachena“, spottete Argyris.

„Ich bleibe bei meinem Schiff“, erklärte Hotrenor-Taak. „Und ich möchte es auch selbst steuern.“

Tekener verzog die Lippen. „Selbstverständlich dürfen Sie in Ihrem Schiff bleiben, Mister Hotrenor-Taak. Aber steuern werden Majestät und ich. Wir haben unsere Gründe dafür. Und Sie müssen bis zu unserer Ankunft im Versteck die Zentrale verlassen.“

„Ich protestiere!“ rief Hotrenor-Taak. „Die GORSELL ist mein Schiff -und sie ist außerdem larisches Hoheitsgebiet. Ihr Ansinnen verstößt gegen jedes Recht ...“

„Wer die Macht hat, hat das Recht, Hotrenor-Taak!“ sagte Anson Argyris. „Ich erinnere Sie, weil ich höflich bin, daran, daß Sie sich als Verkünder der Hetosonen ausschließlich auf dieses Motto stützten. Wenn ich also jetzt bitten dürfte ...“

Schweigend drehte Hotrenor-Taak sich um und verließ die Steuerzentrale.

Nicht so Pyon Arzachena.

Er verzog sein Gesicht zu einem unschuldigen Babylächeln und sagte: „Aber für mich gilt das ja nicht, meine Herren, oder? Schließlich bin ich kein Lare, sondern ein Mensch.“

Ronald Tekener lächelte süffisant und sagte zum Kaiser der Freifahrer:

„Soll ich ihn in den Abfallschacht stecken oder ihm nur den Skalp abziehen, Anson?“

Bevor Anson Argyris antworten konnte, war Pyon Arzachena draußen.

Er konnte das brüllende Gelächter von Anson Argyris und Ronald Tekener nicht mehr hören...

Tengri Lethos legte sich auf die bequeme Liege seines Gefängnisses, verschränkte die Arme hinter dem Kopf und dachte nach.

Er war sich klar darüber, daß Hotrenor-Taak ihn nur deshalb für einen Molekülverformer hielt, weil er, ohne es selbst zu merken, von der Idee besessen war, Molekülverformer zu jagen beziehungsweise ihre Geheimnisse zu entschleiern.

Und welches kosmische Geheimnis konnte größer sein und einen stärkeren Anreiz ausüben als das Geheimnis des herrlichen Tba, eines offenbar vor undenkbarer Zeit so gewaltigen Sternenreiches, daß es Tausende von Galaxien umfaßt hatte.

In dieser Ausdehnung existierte es zweifellos nicht mehr, sonst wäre er, der Hüter des Lichts, bei seinen weiten Reisen längst darauf gestoßen - und sogar die Menschen hätten bei ihren verschiedenen kosmischen Odysseen darauf stoßen müssen.

Wahrscheinlich gab es nur noch die Keimzelle jenes gewaltigen kosmischen Reiches - irgendwo auf einem Planeten in einem versteckten Sonnensystem, das so unscheinbar war, daß es noch keine Neugierigen angelockt hatte. Und falls es noch Überlebende gab, so waren sie sicher froh, wenn man sie in Ruhe ließ.

Es sei denn, die Gys-Voolbeerah hätten es vor undenklicher Zeit fertiggebracht, zusammen mit

ihrer Heimatgalaxis in eine andere Dimension zu fliehen, wo sie nur durch einen unwahrscheinlichen Zufall gefunden werden konnten.

Lethos schüttelte diese Gedanken ab und überlegte etwas anderes, nämlich warum er nichts getan hatte, um Hotrenor-Taaks Meinung, er sei ein Molekülverformer, zu widerlegen.

Anfangs hatte das Täuschungsmanöver ja noch einen Sinn gehabt, den nämlich, herauszubekommen, ob der Verdacht zutraf, daß Hotrenor-Taak gar nicht nach Informationen über Energiequellen für SVE-Raumer, sondern nach Spuren für die Anwesenheit von Molekülverformern suchte.

Darüber hatte sich Tengri Lethos inzwischen Gewißheit verschafft, so daß das Spiel seinen Sinn verloren hatte.

Tengri Lethos setzte sich auf.

„Nein, es hat noch seinen Sinn!“ sagte er leise. „Es hat den Sinn, Hotrenor-Taak zu *beweisen*, daß ich kein Molekülverformer in der Gestalt von Tengri Lethos, sondern Tengri Lethos selbst bin!“

Er ortete mit Hilfe seiner Sensoren, stellte die dimensionale Beschaffenheit des Sperrfelds fest, das die Arrestzelle umhüllte, und erkannte, daß er es mit seinem Individualtransmitter nicht durchbrechen konnte.

Kurz entschlossen aktivierte er seinen Zeittransmitter, versetzte sich um einige Stunden in die Vergangenheit -und schwebte plötzlich frei über den eisbedeckten Gipfeln eines mächtigen Gebirges. '

Tengri Lethos erkannte, daß er einen Fehler begangen hatte. Er hatte nicht daran gedacht, daß sein perfekter Zeittransmitter nicht nur auf der gedachten Zeitlinie versetzte, sondern die Raum-Zeit-Bezogenheit, die bei qualitativ schlechteren Zeitmaschinen verlorenging, aufrechterhielt. Dadurch war er in den Raum zurückbefördert worden, in dem er sich vor der Zeitspanne, um die er sich in die Vergangenheit versetzt hatte, befand.

Nur daß „damals“ der SVE-Gleiter Hotrenor-Taaks an dieser Position gewesen war und jetzt nicht, denn er war infolge seiner hohen Geschwindigkeit bereits kilometerweit entfernt, als Lethos materialisierte.

Tengri Lethos stellte fest, daß er sich in einer Höhe von zwölf Kilometern befand und stürzte.

Nur sein Konturschirm, der für andere Personen absolut unsichtbar und auch normalerweise nicht fühlbar war, hatte ihn vor einer gefährlichen Dekompression bewahrt. Doch unterdessen war die Sauerstoffkonzentration im Blut bedenklich abgesunken. Er mußte also entweder den Schirm ausdehnen, den Kapuzenhelm über den Kopf klappen und die Luftversorgung aktivieren oder mit dem Individualtransmitter in tiefere Luftschichten springen.

Er entschied sich für einen Sprung mit dem Individualtransmitter - und zwar auf das Landefeld, auf dem bereits der SVE-Raumer stehen mußte, zu dem allerdings Hotrenor-Taak und Pyon Arzachena noch nicht zurückgekehrt waren.

Der Hüter des Lichts schaltete seinen Licht-Impuls -Detektor ein und konnte danach weder gesehen noch geortet werden.

Er schloß die Augen und konzentrierte sich auf die hyperenergetischen Daseinswellen von ES.

Nach einiger Zeit bekam er Kontakt, aber es war nicht möglich, eine Kommunikation herzustellen. ES war offenkundig mit einem derart schwierigen Problem befaßt, daß es ihm unmöglich war, sich mit etwas anderem zu beschäftigen.

Tengri Lethos riß sich aus seiner Konzentration, als er spürte, daß der SVE-Raumer des Laren startete. Er öffnete die Augen und war im ersten Moment von der Sicht der materielldreidimensionalen Welt verwirrt, aus der er sich beinahe ganz zurückgezogen hatte.

Dann erkannte er, daß die GOR-SELL sich schnell entfernte und daß eine Space-Jet mit ihr gekoppelt war. Die Space-Jet trug die Insignien des Kaisers der Freifahrer von Boscyks Stern. Es war für Lethos nicht schwer, sich zusammenzureimen, daß der Start des SVE-Raumers unmittelbar mit einem Besuch Anson Argyris' auf dem Schiff zusammenhing.

Der Hüter des Lichts beschloß, dem Schiff in schnellen IV-Transmitter-Intervallen zu folgen und herauszufinden, wohin es gebracht wurde.

2. Besichtigung

Ilma von Rohan stand vor dem Fenster ihres Gästezimmers im kaiserlichen Palast auf Olymp, als Nchr alias Pedar von Margulien eintrat, eine Flasche Wein und zwei Gläser in

der Hand.

Der Gys-Voolbeerah sah, daß „seine“ Nichte die Kette mit dem Medaillon trug. Es war das Geschenk ihres echten Onkels an sie. Nchr hatte es dem Original abgenommen und Ilma geschenkt, weil er seine Rolle perfekt spielen wollte. Als er jedoch sah, daß Ilma außer der Kette mit dem Medaillon nur ein halbtransparentes Neglige trug, war er sich gar nicht mehr so sicher, daß ihm an einem perfekten Rollenspiel gelegen war.

Aber seine Meinung war bedeutungslos. Wichtig war nur, daß er niemals kniff. So wollte es das GESETZ.

„Ein schöner Sonnenuntergang, Ilma“, sagte Nchr. Er stellte die Flasche und die beiden Gläser auf den Tisch und ging zum Fenster. Die rote Sonne Boscyks Stern lugte nur noch als schmale Sichel über den westlichen Horizont. Ihr Licht tauchte die Abendwolken in Purpur und Gold. Sogar die über Trade City lagernden Staubwolken wurden von ihrem Schein verzaubert und erschienen wie Illuminationsnebel.

Nchr kannte den Grund für die Staubwolken. Trade City war während der Konzilherrschaft verlottert und verkommen. Da die Überschweren die Menschen aus der Stadt vertrieben hatten, sie selbst aber zahlenmäßig zu schwach waren, um alle leerstehenden Wohnungen zu beziehen, spielte sich bei ihnen die Regel ein, so lange in einer Wohnung zu bleiben, bis sie verdreckt war und ihre Haushaltsgeräte nicht mehr funktionierten. Danach zog man eben in eine weitere freie Wohnung - und so fort.

Die vor Schmutz und Speiseresten sowie faulenden Vorräten starrenden verlassenen Wohnungen erhielten als Nachmieter Ratten, Schlangen, Mäuse, Vögel und anderes Getier. Hin und wieder führten Kommandos der Überschweren eine Säuberungsaktion durch, indem sie Kerosin auf ein Viertel regneten und anzündeten. Da jedoch in den hochmodern gebauten Häusern von Trade City so gut wie kein brennbares Material enthalten war, ließ das Feuer die Gebäude zwar geschwärzt, aber ansonsten nur unwesentlich beschädigt zurück - und meist waren sie bereits Stunden später wieder dicht „besiedelt“.

Kaiser Anson Argyris und seine Räte hatten nach eingehenden Überlegungen deshalb beschlossen, Trade City mit Desintegratoren aufzulösen und an ihrer Stelle - weil es eben ein idealer Platz für eine Großstadt war - das Neue Trade City nach Plänen des Architekten K'yon de Moraine zu bauen.

Da Eile not tat, waren Teile der neuen Stadt bereits fertiggestellt, während an anderen Stellen die Desintegratormaschinen noch Häuserblock um Häuserblock „fraßen“ und hinter ihnen computergesteuerte Fundamentsetzmaschinen die bis zu dreihundert Meter tief unter die Oberfläche reichenden Fundamente mit Verkehrs- und Versorgungsschächten usw. in den Boden ramnten. Die Vibrationen waren noch in dreißig Kilometern Entfernung zu spüren.

„Das Neue Trade City wird zweifellos die schönste Stadt innerhalb der Milchstraße sein“, sagte Nchr.

„Bist du zu mir gekommen, um mir das zu sagen, Pedar?“ fragte Ilma verärgert.

Nchr lächelte, wandte sich um, überwand sich und drückte sie kurz an sich. Als er sie losließ, merkte er, daß sie keineswegs zufrieden war, aber ihm wäre beinahe übel geworden.

Rasch öffnete er die Flasche und schenkte die Gläser voll. Der Wein war rot, dick und süß - mit einer milden, angenehmen Säure. Obwohl Nchr vorbeugend ein Kompensationsmittel genommen hatte, trank er nur in kleinen Schlucken.

Ilma dagegen leerte ihr Glas in einem Zug, legte den Kopf mit geschlossenen Augen und halbgeöffnetem Mund zurück und sagte:

„Mehr, Pedar!“

Nchr gehorchte.

Das GESETZ ist heilig! sagte er in Gedanken auf. *Niemand darf sich den Forderungen des GESETZES entziehen! Und eine Forderung des GESETZES lautet, eine Rolle kompromißlos und ohne Zaudern zu Ende zu spielen!*

Wieder trank Ilma, dann legte sie abermals den Kopf zurück und flüsterte: „Küß mich, Pedar!“

Nchr war kein Feigling. Das hatte er bei der Eroberung eines Fragmenttraumers und bei dem

harten und verlustreichen Kampf gegen die Posbi-Besatzung bewiesen. Doch diesmal zitterte er so stark, daß er Wein verschüttete.

Es war eine Ironie des Schicksals, daß ausgerechnet er das ernten sollte, was der echte Pedar von Margulien so begehrt hatte.

Nchr riß sich zusammen.

„Ich bin ein Gys-Voolbeerah! flüsterte er, unhörbar für Ilma, wie er hoffte. Er stellte sein Glas ab und erhob sich.

„Du bist voll?“ fragte Ilma und öffnete die Augen. „Von einem halben Gläschen Wein?“ Sie kicherte und breitete die Arme aus.

Nchr biß die Nachahmung von Pedars Zähnen zusammen, hatte eine Menge Fragen, wußte keine Antworten und nahm „seine“ Nichte entschlossen in die Arme. Sie klammerte sich an ihn wie eine Ertrinkende - und plötzlich spürte er, wie etwas hart gegen sein Brustbein drückte.

Ilma mußte es ebenfalls gespürt haben, denn mit einem leisen Wehlaut drängte sie „ihren Onkel“ mit den Händen von sich, dann wollte sie das Medaillon kurz entschlossen auf ihren Rücken schieben. Ungewollt berührte sie dabei gleichzeitig die drei Sensorpunkte der Verschlussschloßautomatik, die man berühren mußte, damit sich das Medaillon öffnete.

Der glasartige, grünschimmernde Kristall schärfte und erweiterte das Wahrnehmungsvermögen des Gys-Voolbeerah - und während er noch fürchtete, daß das auch bei Ilma der Fall sein könnte, erblickte die Akonin zum erstenmal den Kristall.

Ihre Augen weiteten sich, aber nur ein wenig. Ihr Mienenspiel verriet Überraschung.

Nchr befürchtete schon, daß das Wahrnehmungsvermögen Ilmas so sehr geschärft worden sei, daß sie merkte, daß er nicht ihr Onkel wäre. Er überlegte, ob er sie ausschalten und kopieren sollte, doch erstens wußte er nicht, wo er sie verstecken sollte, und zweitens mußte das Verschwinden des Kommissionsmitglieds Pedar von Margulien, das sich ja zwangsläufig ergeben würde, bei den anderen Kommissionsmitgliedern und auch bei Argyris Argwohn erregen.

Es war die Blickrichtung ihrer Augen, die ihm schließlich verriet, daß er vorerst gar nichts unternehmen mußte. Sie schaute nämlich genau auf ihn, aber sie nahm ihn offenkundig nicht wahr, sondern schien sich in einem tranceartigen Zustand zu befinden.

Als sie genau auf ihn zukam, wich Nchr zur Seite aus. Ilma ging an ihm vorbei, öffnete die Tür und schritt zielstrebig auf die Öffnung des nächsten Antigravschachts zu.

Nchr folgte ihr, schwebte dicht über ihr in den Antigravlift bis in die Kelleretage hinab und stellte verwundert fest, daß der Boden unter Ilma und ihm sich auflöste, als die Akonin etwas in einer Sprache sagte, die er für Altterranisch hielt.

Ganz löste sich der Boden allerdings nicht auf, sondern nur dort, wo das Kraftfeld des Antigravschachts auf ihn stieß. Daraus erkannte der Gys-Voolbeerah, daß es sich bei dem ganzen und vermeintlich festen Boden um eine Materieprojektion handelte.

Nachdem sie rund hundert Meter tiefer geschwebt waren, befanden sie sich in einer Halle, die nichts weiter enthielt als die Statue eines Freifahrers auf einem Marmorpodest.

Nchr fragte sich bereits, weshalb jemand wegen einer Denkmalshalle einen derart großen geheimen Aufwand getrieben hatte, da begann „seine“ Nichte ein Zwiegespräch mit dem Denkmal - und das Denkmal antwortete. Die Statue war entweder ein Roboter, oder sie enthielt eine Positronik mit Kommunikationssystem.

Und wieder verwandte die Akonin eine Sprache, die Nchr für Altterranisch hielt. Da er aber kein Milchstraßen-MV war, hatte sich für ihn niemals die Notwendigkeit ergeben, eine der alten irdischen Sprachen zu erlernen.

Die in der Milchstraße beheimateten Gys-Voolbeerah beherrschten zum Teil die alten irdischen Sprachen, denn schon einmal, vor langer Zeit allerdings, waren viele von ihnen auf die Erde übersiedelt. Zahllose Schauergeschichten beruhten darauf, daß Molekülverformer Menschen kopiert hatten und ihre Rollen spielten. Nicht immer hatten sie einwandfrei gearbeitet, vor allem im letzten Drittel des zwanzigsten Jahrhunderts waren die irdischen Gys-Voolbeerah infolge der Wirkung der zunehmenden Umweltvergiftung auf sie regelrecht konfus geworden.

Und manche Menschen dieses Zeitalters erschranken fast zu Tode oder verfielen dem Wahnsinn, wenn Menschen, die sie gut kannten, sich plötzlich veränderten - und zwar nicht immer nur psychisch, sondern manchmal vor ihren Augen auch physisch!

Die Umweltvergiftung war schließlich der Grund gewesen, warum die Gys-Voolbeerah sich vollkommen von der Erde zurückgezogen hatten - voreilig, wie sie später feststellten.

Als die „Statue“ mitsamt dem Podest zur Seite schwenkte und unter ihr eine Öffnung und eine in die Tiefe führende Wendeltreppe sichtbar wurden, wußte Nchr, daß sich vor ihm einer der geheimsten Zugänge in die Unterwelt des Planeten Olymp befand.

Und Ilma sprang leichtfüßig und ohne Zögern die Treppe hinab.

Nchr alias Pedar von Margulien erschauerte, als er an die Erlebnisse in der Ausweichzentrale TRAPPER zurückdachte. TRAPPER war sozusagen die Vorhölle gewesen, die Treppe vor ihm aber schien direkt in die Haupthölle zu führen.

Doch Nchr hätte kein Gys-Voolbeerah sein dürfen, wenn er die Gelegenheit, seinen Wissensdurst zu befriedigen und das Geheimste vom Geheimen Olymps kennenzulernen, nicht genutzt hätte.

Bevor der Sockel mit der „Statue“ wieder herumschwenken konnte, befand er sich auf der Wendeltreppe und versuchte, nicht zu weit hinter Ilma von Rohan zurückzubleiben.

Anson Argyris schaltete seinen Armband-Telekom ein, als der Summer ertönte.

Auf dem Bildschirm erschien das Gesicht von Fürst Wolfe-Simmer, dem Olympischen Rat für Sicherheit.

„Majestät, unser Ehrengast ist verschwunden“, meldete Jürjo Wolfe-Simmer. „Mister Vanne, der sich um ihn kümmern sollte hat mir berichtet, Lethos Sei plötzlich spurlos verschwunden gewesen. Er meint, dabei sei Zeitreise im Spiel gewesen.“

„Zeitreise?“ fragte der Freifahrerkaiser. „Ist das eine bloße Behauptung, oder steckt etwas dahinter, Jürjo?“

„Es ist schierer Blödsinn, Majestät“, antwortete Wolfe-Simmer. „Oder hast du bei Lethos schon mal eine Zeitmaschine gesehen?“

„Darf ich etwas sagen, Majestät?“ fragte Hotrenor-Taak, der die Steuerzentrale seines Schiffes wieder hatte betreten dürfen, seit es in seinem Versteck lag.

Argyris nickte ihm zu.

„Wenn Kershyll Vanne das behauptet, stimmt es“, erklärte der Lare. „Ich weiß aus eigener Erfahrung, was der 7-D-Mann kann.“

„Zeitreise!“ flüsterte Pyon Arzachena und schloß träumend die Augen. „Mit einem tragbaren Gerät! Ein Hobby-Zeitungsetzer!“

„Wer redet da?“ fragte Fürst Wolfe-Simmer.

„Jemand, der keine Ahnung hat“, erwiderte Anson Argyris und blinzelte dem alten Prospektor zu. „Leite bitte eine große Suchaktion ein, Jürjo! Tengri Lethos leidet wegen des Verlusts seines Ewigkeitsschiffs unter Depressionen. Wenn sie sich verstärkt haben sollten, kann niemand sagen, was er tut.“

Er blickte den Laren scharf an und sagte:

„Was Sie eben gehört haben, ist streng geheim, Taak! Ich wünsche, daß Sie und Mister Arzachena zu niemandem außer zu mir und Mister Tekener darüber sprechen!“

„Sie haben mein Wort, Majestät“, versicherte Hotrenor-Taak.

„Und meines auch“, sagte Pyon Arzachena.

„Übrigens haben wir ein kleines Problem“, fügte der Lare hinzu. „Das heißt, eigentlich ist es Pyons Problem, aber ich hatte mir vorgenommen, ihm bei der Lösung zu helfen. Pyon hat nämlich auf einem Planeten - und zwar nicht auf Maverick - Ynkelonium entdeckt. Wenn irgendein Bergbauunternehmen oder ein anderer Prospektor davon erfährt, wird man wahrscheinlich versuchen, Pyon zu betrügen.“

„Es sind Hunderte von Tonnen gediegenen Ynkeloniums!“ erklärte der Prospektor.

Ronald Tekener pfiß durch die Zähne.

„Es gibt viele Menschen, die Mister Arzachena deswegen glatt umbringen würden“, sagte er.

„Anson, wenn das mit dem Ynkelonium stimmt, dann könntest du doch Mister Arzachena eine runde Abfindungssumme bezahlen, wenn er uns die Rechte an seiner Ynkelonium-Mine abtritt.“

„Er müßte diese Rechte zuerst einmal erwerben“, sagte Anson Argyris. „Das heißt, wenn der betreffende Planet noch niemandem gehört, könnte ich ihn für die Freifahrer in Besitz nehmen, Mister Arzachena die Rechte an der Mine einräumen und sie ihm anschließend abkaufen.“

„Was würden Sie mir denn zahlen?“ fragte Pyon Arzachena kleinlaut. „Wenn Sie mir erst die Rechte an der

Mine einräumen, bevor ich sie überhaupt verkaufen kann, habe ich wohl nicht viel zu erwarten.“
„Sie vergessen, daß außer uns beiden niemand die Koordinaten des betreffenden Planeten kennt, Pyon“, erklärte Hotrenor-Taak. „Was aber noch wichtiger ist: Kaiser Argyris betrügt keine armen alten Männer. Deshalb habe ich die Angelegenheit ja vor ihm erörtert.“

Argyris schmunzelte.

„Dieser ehemalige Larenhäuptling kennt mich fast so gut wie ich. Mister Arzachena, ich biete Ihnen - vorausgesetzt, es handelt sich um eine Menge von mindestens zwanzig Tonnen gediegenen Ynkeloniums - zwei Milliarden Solar für die Rechte an der Mine und zusätzlich drei Prozent vom Nettogewinn. Einverstanden?“

Er hielt dem Prospektor die Hand entgegen - und Pyon Arzachena schlug freudestrahlend ein.

„Einverstanden, Majestät!“ sagte er. „Aber ich brauche vorläufig nur eine Milliarde Solar.

Wenn Sie so nett wären, die zweite Milliarde als Kredit zu behalten ...?“

Anson Argyris lachte laut.

„Sie sind gar nicht dumm, Mister Arzachena. Mir eine Milliarde meines Geldes als Kredit zurückzugeben und fette Langlaufzinsen zu kassieren! Aber ich bin einverstanden, denn nichts brauchen wir in dieser Zeit dringender als Geld - und natürlich Leute, die etwas daraus machen. Eine Frage noch: Was haben Sie mit der Milliarde vor, die ich Ihnen auszahlen werde?“

Arzachenas Gesicht verzog sich zu einem breiten Grinsen:

„Ich mache einen Hobby-Versand auf.“

„Hobby-Versand?“ echote Tekener. „Aber das wäre doch weit neben die Bedürfnisse der galaktischen Völker geplant, Mister Arzachena!“

Der alte Prospektor schüttelte den Kopf.

„Es liegt in der Natur der Sache, daß die galaktischen Sternenvölker bald wieder Rohstoffe im Überfluß haben werden“, meinte er. „Sie brauchen nur alle verfügbaren Raumschiffe und Transmittersysteme einzusetzen, dann können sie notfalls unbelebte Welten massenhaft ausbeuten. Etwas schwieriger wird es schon sein, aus den Rohstoffen Halbfertigfabrikate herzustellen, aber da das meist nur einfache Produktionsgänge erfordert, werden die notwendigen Anlagen bald stehen.

Ein echtes Problem dürfte aber die Herstellung aufwendiger Fertigfabrikate sein, vor allem jener, die den Einsatz vollautomatischer Rückkopplungssysteme erfordern. Die dazu notwendige Industrie muß erst mühsam wieder aufgebaut werden - mit Ausnahme der Erde. Also wird beim kleinen Mann ständig ein Mangel an hochwertigen Fertigfabrikaten herrschen. Ich werde diesen Mangel lindern, indem ich Halbfertigfabrikate aufkaufe, zu Hobby-Sets für beils pielsweise den Eigenbau von Kühlschränken, Waschmaschinen, Kleincomputern und so weiter zusammenstelle und mit entsprechenden Anleitungen in einem Katalog anbiete und auf Bestellung versende.“

„Hobby-Versandhaus Pyon Arzachena!“ meinte Tekener achtungsvoll. „Sie haben tatsächlich den richtigen Riecher, Mann. Aber versenden Sie bloß keine Transmitter-Hobby-Sets. Es wird auch so infolge nicht entdeckter Schäden jahrelang eine Steigerung der Transmitterunfälle geben.“

„Was Transmitter-Sets angeht, so kann ich idiotensichere Bastelanleitungen ausarbeiten, Pyon“, sagte Hotrenor-Taak. „Auch mit Anleitungen für den Selbstbau von Computern aus Schrott kann ich aufwarten.“

Pyon Arzachena blickte den Laren nachdenklich an, dann nickte er.

„Ich würde mich über Sie als Partner freuen“, sagte er. „Arzachena & Taak, Hobby-Set-Versand!“

„Viel Glück!“ sagte Argyris. „Ron, wir müssen gehen. Ich mache mir Sorgen um Tengri Lethos. Taak und Pyon, falls Sie den Hüter des Lichts sehen sollten, würden Sie mich dann verständigen?“

„Selbstverständlich, Majestät“, versprach Hotrenor-Taak.

Als Argyris und Tekener die GOR-SELL verlassen hatten, meinte Pyon Arzachena:

„Ich danke Ihnen, Partner - vor allem, weil Sie die Sache mit dem Ynkelonium für mich geregelt haben. Aber warum haben Sie dem Kaiser nicht verraten, daß wir einen Molekülverformer gefangen haben, der die Gestalt von Tengri Lethos angenommen hat?“

Der Lare blickte nachdenklich auf den Bildschirm, dann zuckte er die Schultern und erwiderte:

„Offen gesagt, ich weiß es selber nicht, Pyon.“

Pyon Arzachena seufzte, dann wurden seine Augen groß.

„Taak!“ rief er aufgeregt. „Über den Besuch des Kaisers haben wir ganz meine Childa vergessen! Schnell, führen Sie mich zu ihr, damit wir sie auftauen können!“
Hotrenor-Taak legte sich die Hand über die Augen, eine der wenigen echt larischen Gesten, die er sich nicht abgewöhnt hatte.

„Ich schäme mich, Pyon“, sagte er leise. „Ich habe gelogen, als ich behauptete, Childa in der Kammer für suspendierte Animation gesehen zu haben.“ Er wurde nachdenklich. „Da fällt mir etwas ein. Bevor ich nach Hertschos kam, beeinflussten schwache Hypersignale den Kurs meines Schiffes. Sie haben doch keine Hypersignale gesendet, oder?“

„Womit denn?“ fragte der Prospektor bitter. „Aber warum soll ich Childa nicht sehen, Taak?“
„Vielleicht verfügt dieses Wesen über psionische Fähigkeiten“, sinnierte der Lare weiter. „Dann könnte es die Signale ausgestrahlt haben, denn sie kamen von Hertschos und verstärkten sich kurz vor meiner Landung erheblich.“

„Sie klebte stocksteif an der Decke der Höhle“, erinnerte Pyon Arzachena sich. „Wenn sie ihre gesamte Lebenskraft aufgebraucht hat, um Hilfe für mich zu holen ...“ Er schluchzte auf. „Nein, Sie können mich einfach nicht belogen haben, Taak.“ Er stürzte aus der Zentrale.

Hotrenor-Taak folgte ihm langsam. Er wollte dem alten, lebenswerten Kerl beistehen, wenn er nicht umhinkonnte, der Wahrheit ins Auge zu blicken.

Doch obwohl er sich beeilte, konnte er den Prospektor nicht einholen. Das Außenschott der Kammerschleuse war geschlossen und blinkte warnend, ein Zeichen dafür, daß das Innenschott offenstand. Es war dem Laren nicht möglich, Arzachena zu folgen. Er mußte untätig darauf warten, daß er wieder herauskam.

Und wenn er nie wieder herauskommt? dachte Hotrenor-Taak bestürzt, als das Außenschott plötzlich schwächer blinkte. Ein Aggregat mit hohem Energieverbrauch war eingeschaltet worden.

Der dumme Kerl friert sich ein! überlegte Hotrenor-Taak. *Wie kann ich ihm nur helfen?*
Gleich darauf blinkte das Außenschott wieder in normaler Helligkeit, und Sekunden später öffnete es sich.

Pyon Arzachena kam heraus, die rechte Hand ausgestreckt und mit der Handfläche nach oben. Und auf der Handfläche saß ein zirka zehn Zentimeter großer feuerroter Salamander!

„Childa!“ sagte Pyon Arzachena mit Tränen in den Augen. „Sie hat fast ihre ganze Substanz hingegeben, um mein Leben zu retten. Aber sie lebt wenigstens.“

Hotrenor-Taak mußte sich an die gegenüberliegende Wand lehnen. Ihm war schwindlig geworden. Er begriff nichts.

„Das ist sehr schön“, sagte er matt. „Aber es ist auch unmöglich, Pyon. Wie sollte Childa an Bord gekommen sein? Sie haben sie nicht geholt - und ohne Schutz wäre sie außerhalb der Höhle keinen Meter weit gekommen.“

Pyon Arzachena strich vorsichtig mit der Fingerkuppe über den Rücken des Salamanders.

„Sie sprachen selbst von psionischen Fähigkeiten, die Childa haben soll, Taak. Haben Sie noch nie von Teleportation gehört? Für mich ist das jedenfalls Childa. Sicher, sie kann nicht sprechen. Aber dazu ist sie auch noch zu klein. Ich glaube aber, sie wird ihre normale Größe wieder erreichen - und dann wird sie auch wieder sprechen.“

„Und sie befand sich im Zustand suspendierter Animation“, meinte der Lare. „Ich begreife es nicht, Pyon - und ich hatte sie wirklich nie zuvor gesehen!“

Der alte Prospektor wischte sich die Tränen aus den Augen und lächelte.

„Ich möchte wetten, diese vermeintliche Lüge hatte Childa Ihnen eingegeben, Taak.“ Er wischte sich die Nase am Ärmel ab. „Jedenfalls trenne ich mich nie wieder von Childa.“

Hotrenor-Taak nickte.

„Das verstehe ich, Pyon. Wovon ernährt sich ein Valley-Salamander eigentlich?“

„Keine Ahnung“, sagte der Prospektor. Seine Stimme klang so geistesabwesend, daß der Lare ihn forschend ansah. „Das mit den Hobby-Sets ist wirklich eine gute Idee von mir. Mit den entsprechenden Anleitungen könnten Kinder Schulraumschiffe bauen oder Spielroboter.“ Er holte tief Luft. „Und ich werde auch ein Set entwickeln, mit dem sich jeder seinen eigenen MV-Spürer basteln kann.“

„Meinen Sie nicht, daß man in den Geheimlabors der Solaren Abwehr, falls sie noch so heißt, längst mit Hochdruck an der Entwicklung eines MV-Detektors arbeitet?“ fragte Hotrenor-Taak ironisch.

„Ein einsamer Tüftler hat der Menschheit schon oft Wertvolleres geschenkt als Armeen

überbezahlter Fachidioten“, erklärte Pyon Arzachena überzeugt. „Und ich habe auch schon eine Idee. Das Material für meinen Prototyp eines MV-Spürers mußte ich mir allerdings in den vollgestopften Freiluftlagern des Kaisers zusammensuchen.“

Hotrenor-Taak machte eine resignierte Geste.

„Dann gehen Sie, Pyon!“ sagte er. „Suchen Sie Ihr Material zusammen! Ich kann Sie leider nicht begleiten, um Argyris nicht durch mein Auftreten in der Öffentlichkeit vor der GAVÖC-Kommission in Verruf zu bringen. Aber Sie sind ja kein Lare, sondern ein Mensch. Ich rate Ihnen allerdings davon ab, einen SVE-Gleiter zu benutzen. Nehmen Sie ein Flugaggregat vom Typ JAVH aus der Ausrüstungskammer. Diese Geräte sind gemeinsame Neuentwicklungen der Provconer und Gäaner und haben eine Reichweite von achthundert Millionen Kilometern.“

„So weit sind wir hoffentlich nicht von Trade City entfernt“, erwiderte der alte Prospektor. Hotrenor-Taak lächelte. „Wer weiß! Anson Argyris hat uns nicht sehen lassen, wohin er uns flog - und er hat Ortung und Hyperfunk der GORSELL blockiert. Vielleicht befinden wir uns irgendwo in seiner olympischen Unterwelt oder auf dem ersten Planeten. Aber ich bin sicher, Sie finden überall durch, wenn Sie ein Ziel haben.“

„Das will ich meinen!“ sagte Pyon Arzachena. Er steckte den Valley-Salamander in eine Innentasche seiner Bordkombination und verließ die Zentrale.

Als Pyon Arzachena aus der geöffneten Schleusenkammer dicht unter der Äquatorlinie des SVE-Raumers schaute, sah er vor und schräg unter sich das heiße weiche Gestein eines Lavafeldes, das sich rundum bis zum Horizont erstreckte.

Genau gegenüber ragte am Horizont ein Vulkan bis in die Wolken. An seinen Flanken rann glutflüssiges Gestein herab, ergoß sich am Fuß des Vulkanberges über die lavabedeckte Ebene und wälzte sich, träger und träger werdend, auf die CARRIE-GORSELL zu. Nirgendwo gab es einen Flecken festen Landes, nirgendwo eine Oase mit Gräsern, Bäumen und Blumen und nirgendwo das Anzeichen für tierisches Leben.

Pyon Arzachenas Druckhelm war geschlossen, doch beim Anblick der über den Vulkan treibenden weißen Wolken blickte er auf seinen Armbanddetektor und stellte fest, daß die Atmosphäre einen Erdnorm-Sauerstoffgehalt besaß, atembar für alle menschlichen und menschenähnlichen Lebewesen war und keine giftigen oder sonstwie schädigenden Beimengungen enthielt.

Das faltenreiche Gesicht des alten Prospektors verzog sich zu einem wissenden Grinsen.

„Und ich dachte bisher, die Idee mit der Projektionskulissee wäre ausgelutscht!“ brabbelte er vergnügt und klappte seinen Druckhelm zurück.

Dann wurde ihm klar, welche Konsequenz sich eigentlich aus seinem Schluß, bei der Lava und dem Vulkan handle es sich nur um eine Projektionskulissee, die etwas anderes verbergen sollte, ergab.

Da sich das heiße und teilweise glühende und flammende Lavafeld scheinbar unendlich weit nach allen Richtungen erstreckte, würde er entweder im Schiff bleiben oder schließlich doch irgendwo auf heißer Lava landen müssen - darauf vertrauend, daß seine Füße auf normalem und nicht tödlichem Untergrund aufsetzten..

Pyon wurde ein wenig blaß, aber das verminderte seine Entschlossenheit nicht, nach Trade City zu fliegen und sich das Material für den Prototyp seines MV-Spürers zu beschaffen. Das wirkliche Motiv dafür wurde dem Prospektor gar nicht richtig bewußt: mit dem Gerät endlich Gewißheit zu bekommen, daß der Gefangene im SVE-Raumer ein Molekülverformer war.

Pyon Arzachena seufzte, klappte seinen Helm wieder zu (schon wegen des Fahrtwinds, bei dem man zumindest eine schmerzhafteste Netzhautentzündung bekommen würde) und schaltete das JAVH-Aggregat ein. Es dauerte ein paar Minuten, bis er die verbesserte und hochempfindlich reagierende Äolsschaltung so weit beherrschte, daß er so schnell und in die Richtung flog, wie und wohin er wollte.

Erst dann entfernte er sich in gerader Linie vom Schiff. Er hielt einen Kurs, der ihn in wenigen Kilometern Entfernung am Kraterberg des Vulkans vorbeiführen würde. Pyon wollte sich erst nach einem Blick auf das, was hinter dem Krater war, entschließen, entweder irgendwo zu landen oder zurückzukehren.

Als er ungefähr die Hälfte der Strecke zum Krater zurückgelegt hatte, sah Pyon ungeduldig auf seinen Armband-Chronographen. Er stutzte. Er hatte die Entfernung zum Krater auf etwa dreißig Kilometer geschätzt. Bei einer Fluggeschwindigkeit von durchschnittlich sechshundert

Stundenkilometern hätte er drei Minuten bis zum Krater brauchen dürfen. Aber er war inzwischen schon zehn Minuten unterwegs!

Der Prospektor schaute auf den Geschwindigkeitsmesser. Er flog genau sechshundertdrei Stundenkilometer, der Fahrtwind war normal, so daß die hemmende Wirkung starken Gegenwinds ausgeschlossen werden konnte.

Aber was stimmte dann nicht?

Es dauerte weitere zehn Minuten, in denen der Kraterberg optisch höchstens fünf Kilometer näher rückte, bis Pyon Arzachena auf den rettenden Einfall kam.

Er blies auf der Varioskala der Äolsschaltung und drückte dadurch seine Höhe bis auf zehn Meter über dem Lavagrund. Deutlich konnte er in der graubraunen weichen Masse zahllose Risse und Löcher sehen, aus denen dunkelrote Glut waberte und manchmal eine Kaskade heller Flammen emporzüngelte.

Und er erkannte, daß er mit einer Geschwindigkeit von höchstens einem halben Kilometer pro Stunde vorwärts kam!

Der alte Prospektor hätte keine wissenschaftlich exakte Formulierung für die Erklärung des Phänomens finden können, aber allein seine vielfältigen Erfahrungen sagten ihm, daß die Diskrepanz zwischen der aus der Aggregatleistung resultierenden Geschwindigkeit und der Relativgeschwindigkeit über Grund durch eine Verzerrung entweder des Raumes oder der Zeit hervorgerufen wurde, also ein Trick war, mit dem der Verursacher seinen, Pyons, Aktionsradius begrenzen wollte.

Und warum sollte sein Aktionsradius begrenzt bleiben?

Angenommen, die Projektionskulissee aus Lava und Vulkanen erstreckte sich über die Oberfläche des gesamten Planeten Olymp, dann gab es keinen stichhaltigen Grund, den Aktionsradius des Getäuschten räumlich zu begrenzen. Es hätte genügt, seinen Kurs so zu beeinflussen, daß er nicht in die vorgeschriebenen Gleiterflugwege geriet.

Anders verhielt es sich, wenn sich die Projektionskulissee innerhalb eines geschlossenen Raumes befand - beispielsweise in einer großen Kaverne der Unterwelt von Olymp. In diesem Fall war die Begrenzung der Reichweite von Eingeschlossenen zwingend, damit sie sich an der Höhlenwandung nicht die Schädel einrannten beziehungsweise nicht herausfanden, wo sie steckten.

Pyon war sicher, daß nur diese zweite Möglichkeit zutraf. Entschlossen und dennoch in Angstschweiß gebadet, ließ er sich noch tiefer sinken, bis er nur noch knapp einen Meter über der höllischen Kulissee schwebte. Er glaubte, die Hitze durch seinen Schutzanzug hindurch zu spüren, wußte aber, daß das nicht möglich war. Außerdem zeigte sein Armband-Detektor eine Temperatur von zweiundvierzig Grad Celsius an und keineswegs eine steinerweichende Hitze.
Und wenn der Detektor falsch anzeigt?

Pyon Arzachena murmelte eine mystische Formel, dann sanken seine Füße in den glutheißen Gesteinsbrei hinein.

Sekunden glaubte der alte Prospektor, gleich einer Fackel zu entflammen und zu verbrennen, dann berührten seine Sohlen festen Boden.

Im gleichen Augenblick verschwand die Lava. Auch der Vulkan ragte nicht mehr drohend in einen Himmel!

Pyon Arzachena stand auf nacktem, ebenem Felsboden, der unregelmäßig mit kleinen und größeren Gesteinsbrocken übersät war. Über ihm wölbte sich die Decke eines Felsdoms - und an der höchsten Stelle war eine trübrote Kunstsonne in unsichtbaren Kraftfeldern verankert.

Langsam drehte der Prospektor sich um. Dabei schätzte er die Größe des Felsdoms ab. Er mochte rund hundert-fünfzig Meter hoch sein - an der höchsten Stelle -, und seine annähernd kreisrunde Grundfläche besaß einen Durchmesser von zirka zehn Kilometern. Und in der Mitte der Felsenhalle schwebte der SVE-Raumer.

Pyon Arzachena überlegte, ob er zu Hotrenor-Taak zurückkehren sollte, um ihm zu berichten, wo sie sich befanden, da hörte er den Schrei.

Es war ein weibliches Wesen - und wahrscheinlich menschlich -, das da geschrien hatte. In dem alten Mann regte sich der Beschützerinstinkt, den er längst für abgestorben gehalten hatte. Er sah, daß es in der Richtung, aus der der Schrei gekommen war, eine portalähnliche, natürliche Öffnung gab.

Pyon peilte die Öffnung genau an, dann startete er und wollte in geringer Höhe hinfliegen. Doch sehr bald merkte er, daß er kaum von der Stelle kam - und natürlich sah er wieder die Kulissenprojektion der Lava und des Vulkans.

Da schaltete er das Flugaggregat wieder aus, bedachte den unbekannten Schöpfer der Projektion mit einer kräftigen Verwünschung und marschierte zu Fuß los.

3. Hölle nach Art des Hauses

Anfangs hatte Nchr alias Pedar von Margulien nicht genau darauf geachtet, wie sich Ilma von Rohan vor ihm durch Gänge, Kammern, Hallen und Schächte bewegte.

Als er merkte, daß es in der Unterwelt von Olymp auf jeden einzelnen Schritt, jede Handbewegung und sogar auf das Tempo der Fortbewegung ankam, war er schon fast tot. Aus den mit grobem Mauerwerk verkleideten Wänden des Korridors, in dem sich Ilma und Nchr gerade befanden, fuhren dicht an dicht blitzende Schwertklingen heraus. Sie konnten Ilma nichts mehr anhaben, da die Akonin die betreffende Stelle schon passiert hatte, aber drei von ihnen durchbohrten Nchrs Körper, und als der Gys-Voolbeerah sich ohne Rücksicht auf die Vergrößerung der Wunden nach vorn warf, klappte unter ihm eine Steinplatte weg.

Nchr sah am gegenüberliegenden Rand der Fallgrube einen dichten Rasen winziger Stahlnadeln schimmern, aus deren Spitzen Tropfen einer wasserklaren Substanz quollen - und unten in der Fallgrube fauchte und glühte es wie in einem Hochofen.

Der Molekülverformer warf sich zurück, schaffte es aber naturgemäß nicht ganz. Er hatte das vorher gewußt und deshalb gleichzeitig die Arme ausgebreitet. Nur die Fingerspitzen erreichten den festen Steinboden jenseits der Kanten, doch da lief in Nchr bereits ein Prozeß ab, bei dem die molekular gegeneinander verschiebbare und austauschbare Körpersubstanz aus den Beinen und dem Rumpf in die Arme und Hände transportiert wurde.

Bevor die Fingerspitzen das Gewicht des Körpers nicht mehr halten konnten, waren sie um zwanzig Zentimeter nach vorn gewachsen und breiteten sich seitlich aus. Bald sah Nchr aus wie ein Wesen aus zwei großen Lederhautschwingen und einem kleinen Körper, der mehr wie ein nutzloses Anhängsel der Schwingen wirkte.

Mit kraftvollem Schwung schnellte Nchr sich hoch und nach vorn, flog über die gefährliche Nadelkante und landete klatschend weiter vorn im Korridor. Bedauernd musterte er die Überreste der echten Kleidung, dann formte er schnell wieder die Körperkopie von Pedar und bildete die Außenschicht als Kleidung aus.

Während dieser ganzen Zeit hatte Nchr „seine“ Nichte nicht aus den Augen gelassen, denn ihm war klargeworden, daß es für ihn darauf ankam, ihre Bewegungen exakt zu wiederholen.

Ilma von Rohan bewegte sich immer noch wie eine Schlafwandlerin. Sie hatte die Kette abgenommen und blickte unablässig auf den im Medaillon eingebetteten Kristall.

Der Gys-Voolbeerah dachte angestrengt nach. Einerseits schien es so zu sein, daß der grüne Kristall Ilma in Trance hielt und alle ihre Handlungen und Bewegungen steuerte, andererseits war es völlig unverständlich, wie ein Kristall, der in gar keinem Zusammenhang mit der Unterwelt von Olymp stand, jemanden so steuern konnte, daß diese Person den Fallensystemen aus dem Wege ging, die es hier gab.

Nchr wollte Ilma eine Warnung zurufen, als sich vor ihr eine Fallgrube auftat und sie sich anschickte, hineinzuspringen. Dabei stockte sein Schritt unwillkürlich.

Zwei stählerne Greif arme schnellten aus den Wänden, tasteten blitzschnell mit Sensorfeldern und legten sich dann zielstrebig um seinen Hals.

Ein Mensch wäre verloren gewesen. Nchr jedoch ließ seinen Kopf und den Hals zwischen den stählernen Fingern hindurchfließen, eilte weiter und stellte die normale Körperform Pedars wieder her.

Als er an der Fallgrube ankam, sah er die Bestie rund acht Meter tief auf blutverschmiertem Grund hocken. Der Kopf des Wesens, das ein Säbelzahniger mit Echsenhaut und Stummelflügeln sein konnte, ruckte hoch. Die gelben Augen stierten gierig. Das Maul öffnete sich, und der Gys -Voolbeerah blickte in einen dampfenden Rachen und auf große, scharfe Reißzähne, an denen rote Schaumflocken hingen.

Mit gellendem Kampfgeschrei stürzte sich Nchr auf die Bestie.

Er erreichte sie nicht, denn das Transmitterfeld, das unsichtbar zwischen ihm und der Bestie lag, entstofflichte ihn und schleuderte seine hyperenergetische Entsprechung durch ein fünfdimensionales Kontinuum zu einem anderen Transmitter, der ihn rematerialisierte. Allerdings befand sich der andere Transmitter nicht zwischen Öffnung und Boden einer Fallgrube, sondern in einem Wald aus riesigen Bäumen mit grausilbernen Stämmen, die in Abständen von durchschnittlich drei Metern säulenhaft aus dem Boden ragten und irgendwo ab zwanzig oder dreißig

Metern Höhe belaubte Zweige an steifem Astwerk trugen.

Der Waldboden war frei von jeglichem Unterholz. Er federte unter jedem Schritt und hatte etwas so Unwirkliches an sich, daß es auf zartbesaitete Gemüter unheimlich gewirkt hätte. Nchr erblickte die Akonin rund zehn Meter vor sich. Sie starrte noch immer den Kristall an und bewegte sich schlafwandlerisch zwischen den Bäumen hindurch, die in größerer Entfernung optisch eine undurchdringliche Mauer bildeten. Hier herrschte eine düstere Helligkeit.

Der Molekülverformer eilte ihr nach, während er sie keinen Moment lang aus den Augen ließ. Aber die zehn Meter, die sie vor seiner Ankunft schon gegangen war, vermochte er nicht zu rekonstruieren. Es gab auch keine Fußspuren, nach denen er sich hätte richten können.

Deshalb war er darauf gefaßt, in eine weitere Falle zu laufen. Aber als sie zuschlug, überraschte ihn der Schmerz mit seiner Brutalität so sehr, daß er laut schrie.

Ilma von Rohan wirbelte herum. Die Kette mit dem Medaillon entglitt ihren Händen. Sie merkte es nicht einmal, sondern starrte nur, von Entsetzen wie gelähmt, auf das zuckende Etwas, das einmal ein Mensch gewesen sein mochte.

Als es Nchr gelungen war, den Schmerz unter bewußte Kontrolle zu bringen, und er sich bewegte, um sich wieder zusammenzufügen, wirkte das auf die Akonin so grauenhaft, daß sie gellend schrie.

Sie hörte erst auf damit, als der Gys-Voolbeerah sich vollständig regeneriert hatte und sie packte und schüttelte. Er überlegte dabei, wie er ihr die Erinnerung an die letzten Minuten nehmen könnte, denn sie hatte ihn als breiige, zuckende Masse gesehen und mußte sich klar darüber sein, daß sich daraus niemals ein Akone oder ein anderes normales Lebewesen regenerieren konnte.

Was eigentlich geschehen war, konnte Nchr nur rekonstruieren, denn der „Tod“ war zu schnell gekommen. Offenbar war kalte geballte Energie gegen ihn geschleudert worden und hatte seinen Körper total zerschmettert.

Ein Mensch wäre tot gewesen, bevor er überhaupt merkte, daß etwas mit ihm geschah. Das traf auch auf alle anderen normalen Lebewesen zu. Und es machte dem Molekülverformer klar, daß der Schmerz, den er gefühlt hatte, nicht brutal gewesen war, denn er war für den Schöpfer aller Fallensysteme der Unterwelt undenkbar gewesen. Anson Argyris hatte bei der Konstruktion der Hölle nichts von Molekülverformern gewußt und nicht geahnt, daß es intelligente Lebewesen gab, die so lange nicht starben, wie die Mehrzahl ihrer Einzelmoleküle unversehrt blieb.

„Was ... was ist los, Pedar?“ fragte Ilma tonlos.

Pedar? durchfuhr es Nchr. *Wie kann sie mich noch Pedar nennen, wenn sie gesehen hat...?* Dann sah er ihren leeren Blick, bemerkte, daß die Kette mit dem Medaillon fehlte - und begriff.

Ilma mußte alles vergessen haben, was unter dem Einfluß des Kristalls geschehen war - und anscheinend hatte der Einfluß noch einige Minuten angehalten, nachdem ihr die Kette entfallen war.

„Es ist nichts weiter, Ilma“, antwortete er. „Wir befinden uns nur auf einem Spaziergang durch die Unterwelt Olymps.“

Aber jetzt ist alles ganz anders als vorher! fiel ihm ein. *Ohne den Einfluß des grünen Kristalls kann Ilma den Fallen nicht ausweichen - und eine andere überlebt es nicht, wenn sie in eine tödliche Falle gerät.*

Sein Blick suchte nach der Kette mit dem Medaillon, aber er konnte sie nicht finden.

Als Pyon Arzachena dicht vor der portalähnlichen Öffnung im Fels ankam, vernahm er ein

bedrohliches Knistern.

Im ersten Moment fürchtete er, der Felsdom würde einstürzen. Er wollte losrennen, um daraus zu entkommen, indem er die Öffnung passierte, aber er stolperte über einen Stein oder ein anderes Hindernis und stürzte.

Voller Panik rappelte er sich wieder auf - und bemerkte, daß das Knistern verstummt war. Aber dort, wo sich der obere Bogen des natürlichen (oder künstlichen) Portals befand, klaffte ein meterlanger Spalt. Aus ihm hingen schwarzgebrannte elektronische Bauelemente - und aus dem Fels links und rechts schauten die verschmorten Mündungen zweier Strahlprojektoren.

Der alte Prospektor begriff, daß er vor den Überresten einer elektronisch gesteuerten tödlichen Falle stand. Wenn die beiden Projektoren aktiviert worden wären, sobald er sich zwischen ihnen befand, hätte er vor seinem Tode nicht einmal mehr erschrecken können. Doch dieser Gedanke beschäftigte Pyon nur kurz. Er fand die Frage danach, warum die Falle sich selbst unbrauchbar gemacht hatte, nämlich viel interessanter. Das Knistern, das er gehört hatte, deutete auf einen Kurzschluß hin, also auf eine recht triviale und geringfügige Ursache.

Das beruhigte den Prospektor jedoch nicht, denn er konnte sich nicht denken, daß ein Mann wie Kaiser Argyris bei der Planung der Fallensysteme seiner Unterwelt zugelassen hatte, daß eine kostspielige Falle durch einen simplen Kurzschluß in ihrem elektronischen Steuersystem ausfallen konnte. Ganz davon abgesehen, daß die Fallen nicht zum Spaß installiert worden waren, sondern um etwas ungemein Wertvolles und Wichtiges vor dem Zugriff Unbefugter zu bewahren. Die Fallensysteme durften also nicht störanfällig sein und sollten eigentlich nicht einmal infolge von Beben versagen.

Als Pyon Arzachena merkte, daß er immer ratloser wurde, je länger er über das Problem nachdachte, versuchte er es zu verdrängen. Das gelang ihm zwar nicht, aber er vermochte seine Gedanken wenigstens wieder darauf zu richten, daß er erstens einer weiblichen Person helfen wollte, deren Schrei er gehört hatte, und daß er zweitens nach Trade City fliegen mußte, um Material für den geplanten MV-Spürer zu beschaffen.

Er huschte geduckt durch das Felsportal - und befand sich in einem anscheinend unendlich großen Wald aus grauen Metallstangen mit Metallkugeln an den Spitzen. Aus den Kugeln zuckten unaufhörlich Blitze hinüber und herüber und bildeten auf der Retina das Muster von Ästen und Zweigen. Der Boden des Waldes bestand aus einer gummiartigen, isolierenden Substanz, auf der man wie auf einer Matratze federte.

Eine Weile blieb Pyon stehen und lauschte. Er hörte das unaufhörliche Knistern, Rauschen und Knacken der Überschlagsblitze, die allerdings kalt sein mußten, denn andernfalls hätten sie die Luft in ihrem Wirkungsbereich ionisiert und Pyon hätte vor seinem Tode noch den verheerenden Geschmack von Ozon gespürt.

Irgendwie wußte der Prospektor, daß es sich bei dem Stangenwald nicht um eine Kulissenprojektion handelte. Das bewog ihn dazu, die Äolsschaltung zu blasen und mit dem Flugaggregat zu starten. Vorsichtshalber blieb er weit unter den Kugeln und dem sich ständig verändernden Netz der Überschlagsblitze.

Plötzlich sank die Leistung seines Flugaggregats rapide ab. Als Folge davon sackte Pyon durch. Er blies wie wild auf der Äolsschaltung herum, aber es nützte nichts. Nach einem letzten Aufheulen des Umformers stürzte er die letzten vier Meter und prallte auf.

Glücklicherweise war der Boden auch hier elastisch. Pyon Arzachena prallte ab, flog ungefähr drei Meter hoch, stürzte wieder - und so weiter, bis er endlich still lag.

Und er lag nicht nur still, weil er außer Atem war, sondern auch weil er das dichte Netz aus dünnem, blankem Stahldraht sah, das scheinbar aus dem Nichts aufgetaucht war und sich bis zur Höhe der Stahlkugeln und auf einer Breite von mindestens dreißig Metern spannte. Erschauernd wurde sich Pyon klar darüber, daß die harten Drähte ihn zerschnitten hätten - und er wäre unweigerlich mit etwa fünfzig Stundenkilometern in das Netz gerast, da es in seiner Flugrichtung hing und er es bei ungestörtem Weiterflug viel zu spät gesehen hätte. Er lebte nur deshalb noch, weil sein Flugaggregat ausgefallen war!

Plötzlich zitterte er am ganzen Körper.

Wie sollte er sich erklären, daß er zweimal haarscharf an der Grube vorbeigeschlittert war,

einmal, weil an einer hochwertigen Falle ein Kurzschluß aufgetreten war, und das zweitemal, weil sein hochmodernes und neuwertiges Flugaggregat ohne ersichtlichen Grund seinen Geist aufgegeben hatte.

Plötzlich hob er den Kopf und lauschte. Ihm war, als hätte er Stimmen gehört und als wären sie von irgendwo hinter dem Todesnetz gekommen. Doch so sehr er seine Augen und Ohren anstrengte, er vermochte weder Stimmen zu hören noch jemanden oder etwas zu sehen.

Das heißt, etwas zog seinen Blick gleichsam magnetisch auf sich. Zuerst sah er es gar nicht, doch dann, als er sich aufrichtete, entdeckte er den grünen Kristall in einer der quadratischen Vertiefungen der Isoliermatte, mit der der Boden ausgelegt war.

Und im Unterschied zu zwei anderen Intelligenzwesen wußte Pyon Arzachena sofort, womit er es zu tun hatte. Er schlug die Hände vors Gesicht.

Doch obwohl er wußte, womit er es zu tun hatte, fehlten ihm die praktischen Erfahrungen im Umgang mit diesen Dingen, von denen er lediglich gehört und gelesen hatte.

Und er war schon immer außergewöhnlich neugierig gewesen.

Pyon Arzachena zog sein einziges Schnupftuch, das er jedoch aus Gründen der Hygiene niemals für den vorgesehenen Zweck gebrauchte, aus der Tasche und wollte es sich vor die Augen binden.

Aber mit dem Schnupftuch kam der feuerrote Salamander ans Licht. Dem alten Prospektor schien es, als wäre er noch kleiner geworden; nichtsdestoweniger verriet der Blick der kleinen runden Augen hellwache Intelligenz.

Und es schien Pyon, als wollten sie ihm etwas mitteilen.

Pyon Arzachena schloß die Augen und wartete darauf, daß sich ihm der Salamander telepathisch mitteilte. Aber er vernahm keine innere Stimme.

„Ich bin wohl schon zu verkalkt, um noch aufnahmefähig für telepathische Sendungen zu sein“, meinte er, nahm seinen Flachmann heraus und genoß in mehreren winzigen Schlucken den Kräuterschnaps, den die Produktionsanlagen der GORSELL für ihn hergestellt hatten. Er schmeckte zwar längst nicht so gut wie der, den er sich früher selbst zusammengebraut hatte, aber er tat gut.

Nachdem er die Flasche wieder verschlossen hatte, schaute er den Valley-Salamander betrübt an und sagte:

„Ich schlage vor, du verschwindest wieder in meiner Tasche, Childa. Es wäre zu gefährlich für dich, allein hier herumzulaufen.“

Childa blickte ihn noch einmal an - und dem Prospektor war, als vernähme er ein lautloses Gelächter -, dann tauchte sie in seiner Tasche unter. Pyon Arzachena band sich das Tuch vor die Augen, dann kroch er unter dem Todesnetz hindurch auf die Stelle zu, an der er den Kristall gesehen hatte.

Dort angekommen, tastete er so lange herum, bis er ihn erfuhr. Anschließend schob er ihn in eine leere Gürteltasche, verschloß sie und nahm das Tuch wieder ab.

Er sah dort, wo der Kristall gelegen hatte, eine Kette mit einem Medaillon. Das Medaillon hatte sich geöffnet - und wahrscheinlich war der Kristall herausgefallen. Pyon überlegte, ob er diese Fundstücke ebenfalls an sich nehmen sollte, verzichtete aber darauf.

Plötzlich glaubte er abermals Stimmen zu hören. Diesmal gewann er den Eindruck, daß es sich um die Stimmen einer Frau und eines Mannes handelte.

Pyon Arzachena stand auf.

„Hallo, wer ist hier?“ rief er.

Die undeutlichen Stimmen verstummten, dann riefen sie - aber sie waren immer noch zu leise und völlig unverständlich. Aber ihr Rufen bewies dem alten Prospektor wenigstens, daß sie ihn gehört hatten - und wenn sie ihn gehört hatten, dann gab es wirklich zwei Personen in seiner Nähe.

Oder handelt es sich um den Bestandteil einer weiteren Falle?

Pyon wußte, daß es sinnlos gewesen wäre, diese Frage durch Überlegungen beantworten zu wollen. Er konnte die Antwort nur in der Praxis herausfinden.

Langsam ging er in die Richtung, aus der die Stimmen gekommen waren. Dabei hatte er das vage Gefühl, als verändere sich ringsherum etwas. Aufmerksam sah er sich um - und es schien ihm, als wären die Überschlagsblitze

zwischen den Kugeln eingefroren. Dadurch bekam dieses Produkt einer hochentwickelten Technik noch mehr Ähnlichkeit mit einem Wald.

Mit einem Märchenwald!

Pyon schüttelte den Kopf. Er hatte keine Ahnung, wie er auf diesen Gedanken gekommen war.

Eine halbdunkle stählerne Wabenzelle, Kochnische, Waschbecken, Allzwecktisch, abgewetzter Kunststoffbodenbelag, die schwarze Klappe vor der Öffnung des Recycling-Schachtes, vier ausklappbare Schlafpritschen, andere Kinder und er selbst - acht oder neun Jahre alt.

Über alles dominierend das schöne, müde Gesicht einer Frau, eine von Zigtausenden Nachbarn der Arzachenas, die die Wabenzellen der USO-Außenstation ARKO-HI im Sektor Orionis bewohnten, Familien mit drei bis sechs Personen in einem Raum, der in normalen Zeiten für die vorübergehende Aufnahme eines USO-Raumsoldaten reserviert war. Genau bemessene Rationen von Strom, Wasser, Trinkzusätzen, Synthoproteinen, Gemüse, Obst - und an Festtagen echtes Brot. Preis der Freiheit, aber ein Preis, der gern gezahlt wurde, denn es war keine Freiheit ohne Sinn und Ziel, sondern eine in Solidarität begründete Freiheit.

Die Frau mit dem schönen, müden Gesicht erzählte an manchen Ruhezeiten uralte Sagen und Märchen. Und obwohl ab sechs Jahren kein Kind mehr an Feen und Hexen, Zauberer und Dämonen glaubte, lauschten sie alle wie gebannt.

Pyon Arzachenas runzliges Gesicht verzog sich in der Erinnerung daran zu einem kindlich wirkenden Lächeln.

Diese Zeit wäre die schönste seines ganzen Lebens gewesen - und er würde sie sich zurückwünschen, wenn er nicht wüßte, daß das unmöglich war. Die allgemeine Knappheit an Verbrauchs- und Gebrauchsgütern, die Enge, die spärliche Beleuchtung, die Finsternis und Eiseskälte, wenn bei Alarmen alle Systeme auf Null geschaltet wurden: das alles hatte er als ganz normal empfunden, weil er es nicht anders kannte.

Freiwillig hätte er ARKO-III niemals verlassen, aber der Bevölkerungsdruck zwang die gewählten Stationsräte dazu, jeden gesunden Bewohner ab dreißig bis vierzig Jahren jährlich einmal an einer Lotterie teilnehmen zu lassen, bei der jeweils zwanzig Prozent der Teilnehmer das „Schwarze Los“ zogen und die Station mit dem nächsten Raumschiff des NEI verlassen mußten - in ein Universum voller Feinde und vor allem ohne die enge brüderliche Verbundenheit der Stationsbewohner.

Pyon seufzte, dann schneuzte er sich durch die Finger und blickte sich um.

Im ersten Moment wollte er davonlaufen, als er wenige Schritte entfernt die Frau und den Mann sah, aber dann sagte die Frau, dem Aussehen nach eine Akonin:

„Natürlich, ein Terraner oder ein Erdlingsnachkomme! Niemand sonst würde sich so barbarisch benehmen!“

Pyon Arzachena grinste.

„Irrtum, Miß! In mir fließt eine Menge Arablut. Wahrscheinlich hatte ich eine schwache Urgroßmutter. Und warum sollte ich ein Tuch beschmutzen und dann in meinem Anzug herumtragen? Pfui! Aber darüber sollten wir nicht jetzt und nicht hier streiten. Mir scheint nämlich, daß wir in einer Patsche sitzen, aus der wir nur unter Aufbietung aller Intelligenz wieder herauskommen.“

„Ich denke, der Mann hat recht, Ilma“, sagte ihr Begleiter und nickte dem Prospektor zu.

„Mein Name ist Pedar von Margulien - und das ist Ilma von Rohan, meine Nichte und die Pilotin meines Raumschiffs.“

Pyon deutete eine Verbeugung an.

„Pyon Arzachena. Ich bin Prospektor und mit ...“ Er unterbrach sich, weil ihm einfiel, daß Argyris die Anwesenheit Hotrenor-Taaks auf Olymp geheimhalten wollte. „Na ja! Jedenfalls gibt es hier einige gefährliche Fallen. Wie kommen eigentlich zwei Akonen in die geheimste Unterwelt des Kaisers?“

Ilma von Rohan öffnete den Mund, aber bevor sie sprechen konnte, sagte Pedar von Margulien:

„Wir gehören einer GAVÖC-Kommission an, die Olymp besichtigt und später zur Erde

reist. Durch einen dummen Zufall verirrt wir uns, und ich kann Ihnen sagen, daß es hier nicht nur >einige< Fallen gibt, sondern sehr viele. Wie sind Sie eigentlich in diese Hölle gekommen, Mister Achzena?“

„Arzachena“, korrigierte der Prospektor. „Ich habe mich ebenfalls verirrt und bin auf dem Weg nach Trade City, Mister von Magnolien.“

„Margulien“, verbesserte der Akone. „Tut mir leid, daß ich so heiße, aber ich habe mir den Namen nicht aussuchen können, Mister, äh, Arzachena.“

„Ging mir genauso“, erwiderte Pyon. „Vermissen Sie übrigens eine Kette mit Medaillon?“

„Ja!“ rief Ilma von Rohan. „Sie haben sie gefunden?“

Pyon nickte.

„Aber leider nicht mitgenommen, Miß Rohan. Ich nehme an, daß in dem Medaillon ein Illusionskristall gewesen ist, ja?“

„Illusionskristall?“ fragte der Akone. „Meinen Sie den glasartig aussehenden grünschimmernden Kristall, der das Wahrnehmungsvermögen schärft und die Wahrnehmungsbreite vergrößert?“

Pyon Arzachena blickte den Akonen prüfend an. Er hatte viel von Illusionskristallen gehört, die man auch Greenish-Kristalle nannte, weil sie zuerst auf einer Welt namens Greenish-7 gefunden worden waren, aber noch nie davon, daß sie das Wahrnehmungsvermögen verbesserten.

„In erster Linie ziehen sie jeden Betrachter in einen hypnosuggestiven Bann“, erklärte er.

„Soviel mir bekannt ist, kam aber noch nie jemand zu Schaden, der sich im Bann eines Illusionskristalls befand.“

„Davon weiß ich nichts“, meinte Pedar von Margulien. „Aber Ilma half der Kristall, alle Fallen zu umgehen. Ich hatte einige Male Pech.“

Pyon griff in seine Gürteltasche, umfaßte den Kristall mit der ganzen Hand und zog die Hand heraus. Danach ging er zu der Akonin, hielt ihr die geschlossene Faust hin, schaute zur Seite und öffnete die Hand.

„Ist das der bewußte Kristall?“ fragte er.

Es war Taktik, nichts als Taktik. Insgeheim hoffte der alte Prospektor nur, Pedar von Margulien würde annehmen, er, Pyon, hätte seine letzte Aussage überhört oder nicht begriffen. Wenn Pedar von Margulien nämlich tatsächlich einige Male „Pech gehabt“ haben sollte, dann mußte er tot sein.

Es sei denn, er war mehrere Male an relativ harmlose Fallen geraten - oder er war kein Mensch, sondern etwas völlig anderes, ein Wesen, das sich innerhalb kürzester Zeit regenerieren konnte, auch wenn es von einer Falle zerstückelt worden war.

Ein Molekülverformer!

Nchr merkte es sofort, als seine „Bombe“ explodiert war. Die Reaktion eines anderen erfolgte immer übertrieben - nach Ansicht der Gys-Voolbeerah.

Doch die Rechnung des Molekülverformers ging nicht auf. Anstatt ihn anzugreifen, überspielte der alte Mann seine Erkenntnis, indem er Ilma dem Anblick des grünen Kristalls aussetzte.

Wie hatte er ihn doch gleich genannt?

Illusionskristall!

Ein Milchstraßen-MV hätte wahrscheinlich schon etwas von diesen seltsamen Kristallen gewußt und sich entsprechend verhalten. Pedar von Margulien dagegen konnte noch nichts von Illusionskristallen gehört haben.

Diese Unwissenheit ließ sich nur damit erklären, daß die Sternenvölker der Milchstraße über ein Jahrhundert lang im Dunkel der Fremdherrschaft gelebt hatten und unter anderem, aus guten Gründen ihrer Mittel zur überlichtschnellen interstellaren Kommunikation und Raumfahrt beraubt gewesen waren. Sklaverei, Hunger und die Abstumpfung des Geistes durch Einengung des Horizonts hatten ein übriges dazu getan.

In diesem speziellen Fall aber war der MV über die Unwissenheit seines Opfers und über seine eigene Unwissenheit froh, denn mit dem betreffenden Wissen hätte er Ilma den Kristall nicht gegeben und wäre folglich nie mit ihr in das Innerste der Unterwelt von Olymp gekommen.

Er ärgerte sich nur darüber, daß der Prospektor keine Furcht vor ihm zeigte, obwohl er doch wissen mußte, daß der angebliche Pedar von Margulien ein Molekülverformer war. Aber wahrscheinlich wollte er ein besonders bei Menschen beliebtes Spiel spielen: Katz und Maus. Nun, auch das mochte recht spannend werden.

Als Nchr merkte, daß „seine“ Nichte in Trance fiel, sagte er:

„Wir müssen uns dicht hinter ihr halten und jede ihrer Bewegungen nachahmen, auch scheinbar sinnlose!“

Pyon Arzachena nickte.

„Ja, das stimmt mit dem überein, was ich über Illusionskristalle gehört und gelesen habe, Akone.“

Ilma von Rohan streckte die Hände aus, ergriff den Kristall mit spitzen Fingern und setzte sich in Bewegung, Sie hielt den Kristall dabei ständig vor sich.

Der Gys-Voolbeerah merkte erst, daß die Bäume sich verändert hatten, als Ilma an einem Baumstamm aufwärts ging und er unwillkürlich nach oben schaute, um zu sehen, wohin die Akonin gehen wollte. Da sah er, daß die Äste und Zweige sich in ein stilisiertes Baumkronenmuster aus blauweißen Überschlagsblitzen verwandelt hatten.

Verwandelt?

Wohl kaum! Entweder hatte er vorhin die Wirklichkeit gesehen - oder er sah sie jetzt. Oder niemals.

Beunruhigt beobachtete er, wie Ilma von Rohan mühelos an dem senkrechten Baumstamm hinaufging, wobei ihr Körper im Winkel von 90 Grad abstand, was angesichts der Schwerkraft Olymps unvorstellbar war, jedenfalls ohne technische Hilfsmittel.

Aber noch stärker beunruhigte ihn die Tatsache, daß die Akonin direkt auf die Überschlagsblitze zuing.

Woher sollte er wissen, ob der Kristall in jeder Situation die Person schützte, die er in den Bann seiner Illusionen zog?

Aber es war keine Zeit, Überlegungen anzustellen. Der Gys-Voolbeerah sah, daß Pyon Arzachena ohne Zögern hinter der Akonin am Baum hinaufging - und er folgte ihm.

Als Ilma von Rohan sich im Blitzgewirr auflöste, bedauerte Nchr, daß er keine Möglichkeit besaß, Ytter über Funk davon zu unterrichten, daß er, Nchr, sein Leben in der Unterwelt von Olymp gelassen hatte und man die Zeit nicht mit einer fruchtlosen Suche nach ihm oder seinen Überresten vertun sollte.

Dann verschwand der alte Prospektor ebenfalls in dem Blitzgewirr, und der Gys-Voolbeerah begriff allmählich, daß dieses Verschwinden nicht gleichbedeutend mit dem Tod sein mußte.

Sekunden später folgte er der Akonin und dem alten Mann. Er spürte das sanfte Ziehen, mit dem ein Transmittersprung eingeleitet wurde. Es war ungefähr so, als zupfte jemand ganz leicht an seiner Kleidung. Aber wider Erwarten war das nächste Gefühl nicht der vertraute Entzerrungsschmerz, der nach der Wiederverstofflichung aufzutreten pflegte.

Eine unwägbare Zeitspanne lang hatte der Molekülverformer das Empfinden, in einer hellstrahlenden Energieblase in einem Universum zu schwimmen, in dem es nichts außer einem grünetupften Auge gab, das ihn prüfend zu mustern schien.

Dann trat tatsächlich der bekannte Entzerrungsschmerz auf - und Nchr fand sich in einem dunklen Raum voller dumpfer Gerüche wieder.

Doch da waren die vertrauten Duftmuster von Ilma und Arzachena. Da flammte auch bereits ein Scheinwerfer auf, wurde auf breite Streuung geschaltet und beleuchtete das Innere eines runden, offenbar seit einem Jahrhundert oder länger nicht benutzten Pavillons. Pyon Arzachena richtete das Licht auf eine leere Türöffnung. Es beleuchtete eine massive Steinplatte, die von außen gegen die Öffnung gelehnt war.

„Das sieht nach Arbeit aus“, stellte der Prospektor fest. „Fassen Sie mal mit an, Mister von Margulien?“

Der Gys-Voolbeerah nickte. Gemeinsam mit dem Prospektor stemmte er sich gegen die Platte. Sie ließ sich nicht sofort bewegen, und Nchr schätzte, daß sie hier eingesperrt gewesen wären, wenn er der echte Pedar von Margulien wäre.

Doch er war es nicht, und er setzte ganz kurz seine wirkliche physische Kraft ein.

Die Platte kippte nach außen, schlug irgendwo krachend auf und polterte danach einen Hang hinab.

Pyon Arzachena rieb die Hände an seinem Schutzanzug ab und schaltete die vor der Brust hängende Lampe aus, denn von draußen fiel helles Tageslicht in den Pavillon.

Sie traten ins Freie. Links und rechts von ihnen erstreckte sich ein spärlich bewachsener Felshang. In gerader Linie konnten sie die Silhouette der Stadt Trade City sehen, die von der aufgehenden Sonne angestrahlt wurde und schon wieder anders aussah als am Vortag. Und als die drei Personen am Pavillon vorbei nach oben schauten, entdeckten sie eines der äußerlich mittelalterlich gestalteten Außenwerke des kaiserlichen Palasts. Folglich mußte der Palast weiter oben liegen, nur von hier aus den Blicken verborgen.

Pyon Arzachena breitete die Arme aus, als wäre er ein großer Vogel, der sich vom Fels abschwingen wollte.

„Ich fliege zu Fuß nach Trade City, Herrschaften“, erklärte er. „Soll ich Ihnen von dort aus ein Flugtaxi schicken?“

Nchr deutete zum Außenwerk hinüber, von dem sich eine große schillernde Energieblase gelöst hatte, die in ihre Richtung flog.

„Dort kommt bereits unser Taxi, Mister“ Arzachena“, erwiderte er. „Aber sollten wir meiner Nichte nicht den Kristall wegnehmen?“

„Welchen Kristall?“ fragte Ilma von Rohan.

Bestürzt blickten der Gys-Voolbeerah und der alte Prospektor sich an.

„Er ist verschwunden!“ sagten sie wie aus einem Mund.

„Ein Illusionskristall ist unzerstörbar“, flüsterte Pyon Arzachena bedrückt. „So sagt man jedenfalls. Nur Kräfte, die wir selbst nicht besitzen, weil sie zu hoch für uns sind, können auf sie einwirken.“

Wir haben diese Kräfte früher bestimmt besessen - während der Macht und der Herrlichkeit des Strahlenden Tba! dachte Nchr, erschauernd vor Sehnsucht.

„Ich begreife nichts“, meinte Ilma verwirrt.

„Später erkläre ich dir alles“, sagte Nchr.

„Bis demnächst!“ sagte Pyon Arzachena.

Der Gys-Voolbeerah blickte sinnend dem Prospektor nach, der mit Hilfe seines Flugaggregats gestartet war und mit großer Geschwindigkeit in Richtung Trade City flog.

„Ja, bis bald!“ sagte er leise.

4. Rollenverteilung

Hotrenor-Taak hatte gerade beschlossen, sich von Kaiser Argyris nicht länger wie einen dummen Jungen behandeln zu lassen und einen Start zu versuchen, als die Kontrollen des Normalfunkgeräts der GORSELL aufleuchteten.

Der Lare war klug genug, seine Bitterkeit zurückzudrängen und den Kaiser, dessen Abbild auf dem Schirm erschien, erst einmal sagen zu lassen, was er zu sagen hatte.

„Ich habe die Rückkehrschaltung aktiviert, Hotrenor-Taak“, sagte Anson Argyris. „Die GAVÖC-Kommission geht in einer Stunde durch den Transmitter zur Erde, um von dort weiter zur BASIS zu fliegen. Sie werden mit Ihrem Schiff wenig später in einem geheimen Schacht bei meinem Palast landen. Wo steckt eigentlich Mister Arzachena?“

„Er wollte nach Trade City, verschiedene Dinge einkaufen“, antwortete Hotrenor-Taak mit unbewegtem Gesicht.

„Reden Sie keinen Unsinn!“ fuhr Argyris auf. „Er hat doch nicht etwa wirklich das Schiff verlassen? Draußen befinden sich mehr tödliche Fallen, als Sie sich vorstellen können.“

„Ich kann es mir schon vorstellen, Majestät“, erwiderte der Lare.

„Hm!“ machte Argyris. „Na ja! Lassen wir das! Ich vertraue darauf, daß Sie Mister Arzachena nicht weggelassen haben. Sie wissen immerhin eine Kleinigkeit über die Gefährlichkeit der Unterwelt für Unbefugte.“

Hotrenor-Taak merkte, daß Anson Argyris sein Abbild auf dem Schirm seines Funkgeräts fragend musterte. Und er empfand es als süße Rache für erlittene Unbill, durch keine Regung zu verraten, ob Argyris richtig vermutete oder nicht.

„Wir sehen uns dann im Palast!“ erklärte Argyris schließlich unwirsch und unterbrach die Verbindung.

Hotrenor-Taak setzte sich vor die Hauptsteuerkontrollen. Noch leuchtete dort keine einzige Lampe, noch waren die Bildschirme der Außenbeobachtung dunkel, noch arbeiteten die Ortungsinstrumente nicht.

Aber im Schiffsinnern liefen die Aggregate, die das Schiff bewegten - und der Autopilot verriet durch ein einziges Licht, daß er das Schiff steuerte. Allerdings verriet er nicht, welche Richtung die GORSELL flog und mit welcher Geschwindigkeit.

Ungefähr eine Stunde, später leuchteten sämtliche Ortungskontrollen auf. Die Hauptsteuerkontrollen wurden hell, und die Bildschirme der Außenbeobachtung zeigten ein flaches Meer. Es war nicht der Trap-Ozean; das erkannte der Lare auf den ersten Blick. Im Grunde genommen interessierte es

ihn nicht, wo sich das Schiff zur Zeit befand. Argyris würde es sowieso nicht direkt vom Versteck zu seinem Palast holen, sondern es vorher erst kreuz und quer gesteuert haben, um keinen Rückschluß auf die planetarische Position des Verstecks zuzulassen.

Da das Schiff weiterhin ferngesteuert Kurs hielt, begab sich Hotrenor-Taak zur Arrestzelle. Er wollte nachschauen, wie es dem gefangenen Molekülverformer ging. Vielleicht gelang es ihm, etwas darüber zu erfahren, wohin sich die Molekülverformer nach der Schlappe, die sie auf Olymp erlitten hatten, zurückgezogen hatten.

Vor der Arrestzelle angekommen, aktivierte er das Beobachtungssystem. Mehrere elektronische Abtaster überwachten die Zelle stets so, daß es keinen toten Winkel gab. Vier Bildschirme zeigten das Innere der Zelle.

Und alle vier Bildschirme waren leer!

Der Lare lächelte.

Wenn der Molekülverformer etwa glaubte, ihn täuschen zu können, indem er sich beispielsweise hauchdünn über die Wände verteilte und das Aussehen der Wandflächen annahm, dann irrte er sich gewaltig. Die elektronischen Abtaster fungierten zwar auch quasi als Kameras, aber nur unter anderem. Das von ihnen aufgenommene Spektrum der Strahlung war erheblich größer als der Bereich des sichtbaren Lichts, wozu Infrarot zählte. Und sie nahmen nicht nur Strahlung auf, sondern analysierten sie auch mit Methoden, gegen diejenigen der meisten galaktischen Sternenvölker primitiv waren.

„Auswertung!“ sagte Hotrenor-Taak.

„Auswertung!“ erwiderte die sanfte Stimme des betreffenden Computerfelds. „Im Beobachtungsraum befinden sich keine biologischen Systeme.“

Fassungslosigkeit war der treffende Ausdruck für den Zustand, in den die nüchterne Aussage des Computerfeldes den Laren versetzte.

Doch war Hotrenor-Taak nicht der Mann, bei dem Fassungslosigkeit lange anhielt. Und sobald er sie überwunden hatte und wieder klar dachte, reagierte er logisch.

„Seit wann befindet sich in diesem Raum kein biologisches System mehr?“ fragte er, denn die Aussage des Computerfeldes ließ keinen anderen Schluß zu, als daß es dem Gys-Voolbeerah entgegen aller Wahrscheinlichkeit gelungen war, aus der Arrestzelle auszubrechen, ohne das Schott zu beschädigen und den Energieschirm zu verändern.

„Es existieren zwei Speicherdaten darüber“, antwortete das Computerfeld. „Das eine besagt, daß niemals biologische Systeme im Beobachtungsraum gefangengehalten wurden; das andere sagt aus, daß ein biologisches System vorhanden war, aber eine halbe Stunde später nicht mehr vorhanden war.“

In Hotrenor-Taaks Gehirn arbeiteten die Zellen der Großhirnrinde mit seltener Aktivität. Wenn er nicht annehmen wollte, daß das Computerfeld niemals folgerichtig funktioniert hatte, dann gab es zwei Möglichkeiten, die eine große Wahrscheinlichkeit besaßen! Einmal konnte der Molekülverformer das Computerfeld irreparabel beeinflußt haben, bevor er floh - und zum zweiten konnte er teleportiert sein.

Oder er besaß eine Ausrüstung, mit deren Hilfe er die Raumstruktur so umsetzen konnte, daß er nur einen Schritt zu tun hatte, um sich an einem viele Kilometer entfernten Ort wiederzufinden.

Dem Laren wurde klar, daß er etwas für ihn völlig Unbegreifliches getan hatte: Er hatte den Gefangenen nicht durchsucht, bevor er ihn in die Arrestzelle sperrte.

Litt die Funktionsfähigkeit seines Gehirns doch infolge seines hohen Alters? Oder hatte der

Molekülverformer ihn parapsychisch beeinflusst? Aber ihm war nicht bekannt, daß Gys-Voolbeerah dazu in der Lage waren.

Seine Überlegungen fanden ein vorläufiges Ende, als sein Armbandfunkgerät plötzlich wieder funktionierte und Anson Argyris ihm mitteilte, die GORSELL befände sich bereits in dem Geheimschacht und wann er gedächte, ihn in seinem Palast zu besuchen.

Hotrenor-Taak versicherte dem Kaiser, daß er es zu würdigen wisse, trotz seiner Verbrechen gegen den galaktischen Frieden und auch gegen die Freifahrer in den Palast des Freifahrerkaisers eingeladen zu werden - und er würde sofort kommen.

Und er meinte es so ernst, wie es ihm mit seiner geistigen Umkehr war.

Zehn Minuten später gaben zwei martialisch aussehende Wachtposten den Weg durch das Portal der Fürstenhalle frei.

Hotrenor-Taak betrat den Saal - und erstarrte.

Denn vor ihm saß nicht nur Anson Argyris in einem bequemen Sessel am knisternden Kaminfeuer, sondern auch der Molekülverformer der den Hüter des Lichts kopiert hatte.

Hotrenor-Taak war unbewaffnet. Er hätte es nicht nur unpassend gefunden, den Planeten Olymp bewaffnet zu betreten. Das stand ihm seiner Überzeugung nach nicht zu, denn er mußte immer wieder neu beweisen, daß es ihm ernst war mit seiner geistigen Umkehr.

Und er rechnete sich keine Chance aus, den Molekülverformer so schnell zu erreichen, daß ihm keine Zeit mehr blieb, eine Waffe zu ziehen.

Deshalb schrie er:

„Vorsicht, Majestät! Das ist ein Molekülverformer!“

Zu seiner Verblüffung blieben sowohl Anson Argyris als auch der Molekülverformer gelassen sitzen. Auf dem Gesicht des Freifahrerkaisers zeigte sich lediglich die Andeutung von Verwunderung.

„Das ist Tengri Lethos, der Hüter des Lichts“, erklärte Argyris im Tonfall eines Lehrers, der seinen Schülern etwas Selbstverständliches sagte.

„Majestät!“ rief Hotrenor-Taak. „Ich weiß, daß dieses Wesen nicht Tengri Lethos ist. Der Hüter des Lichts hätte sich niemals von mir gefangennehmen lassen.“

Anson Argyris stierte den Laren verblüfft an, dann brach er in schallendes Gelächter aus.

Als er damit fertig war, sagte er - zur Verwunderung des Laren ohne die erwartete Atemlosigkeit:

„Wie Sie sehen, Ex-Verkünder, hat sich Tengri Lethos nicht von Ihnen gefangennehmen lassen. Schließlich sitzt er neben mir. Zum Donnerwetter noch mal, setzen Sie sich endlich zu uns und lassen Sie die albernsten Witze!“

Zögernd trat der Lare ein paar Schritte in die Fürstenhalle hinein, blieb aber rund fünf Meter vor den beiden Männern stehen.

„Wie sind Sie aus der Arrestzelle entkommen - trotz des Energieschirms?“ fragte er den Molekülverformer.

„Mit einem Zeittransmitter ist das nicht schwierig“, antwortete der Molekülverformer bereitwillig. Er lächelte sogar. „Übrigens, falls Sie sich Sorgen um Ihren Partner machen sollten - er befindet sich in Sicherheit.“

„Ich verstehe immer nur Bahnhof“, warf Anson Argyris ein. „Entschuldigen Sie die antiquierten Ausdrücke, aber ich habe eine Vorliebe dafür. Ich denke, Pyon Arzachena befindet sich auf der CARRIE-GORSELL.“

„Ich sagte Ihnen doch, daß er in Trade City verschiedene Dinge einkaufen will“, erwiderte Hotrenor-Taak mit schlecht verhülltem Triumph. „Er ist zu Fuß aufgebrochen, weil es ihm im Versteck zu langweilig war.“

„Das wüßte ich“, sagte Argyris. „Es ist zwar innerhalb meiner Unterwelt zu einigen Unregelmäßigkeiten gekommen, aber Ihr Partner kommt keinesfalls als auslösendes Moment dafür in Frage. Er wäre nicht fähig, mehr als eine Falle zu überlisten, wenn er überhaupt eine einzige schaffte.“

„Vielleicht verfügt er über einen Zauber“, meinte der Molekülverformer.

Hotrenor-Taak begriff nicht, wie ein Gys-Voolbeerah die Stirn haben konnte, so zu tun, als wäre er nicht entlarvt worden. * Hämischesagte er:

„Und er besorgt sich in Trade City Material, mit dem er einen MV-Spürer bauen wird!“

„Das wäre zu begrüßen“, meinte der Molekülverformer.

„Was haben Sie mit dem Hüter des Lichts gemacht?“ fuhr der Lare ihn zornig an. „Ihn ermordet?“

„Und dann seine Ausrüstung benutzt, wie?“ fragte der Molekülverformer ohne Spott.

„Denken Sie denn, ich ließe es zu, daß, wenn ich durch einen dummen Zufall umkäme, ein Unbefugter meine Ausrüstung benutzt? Sie funktioniert nur dann, wenn -ich, Tengri Lethos, sie benutze! Und kein Molekülverformer kann die ID-Spürer meiner Ausrüstung täuschen.“ Er wandte sich an den Freifahrerkaiser.

„Ich hatte mich freiwillig in eine Situation begeben, die Hotrenor-Taak den Verdacht erlaubte, ich sei nicht ich, sondern ein Molekülverformer, der mich kopiert habe und meine Rolle spiele.“

„Aber warum denn?“ fragte der Kaiser.

„Weil ich aus purer Neugier wissen wollte, ob Hotrenor-Taak tatsächlich nur deshalb nach Olymp kam, um mehr über die Molekülverformer zu erfahren. Wenn es so war, mußte er unweigerlich in der Ausweichzentrale TRAPPER erscheinen, denn dort hatten sich Molekülverformer aufgehalten. Und er kam.“

„Meine Überwachungsanlagen und das Uralt-Spionsystem hätten das Eindringen Unbefugter sofort gemeldet“, wandte Anson Argyris ein. „Ich kann mir noch vorstellen, daß der Hüter des Lichts beide Systeme überlistet, aber ...“

„... aber das würde ja auch genügen, wenn der Lare mit seinem Partner erst nach ihm in die Ausweichzentrale kommt“, fiel ihm Tengri Lethos ins Wort.

Der Freifahrerkaiser nickte bedächtig.

„Na schön!“ meinte er. „Es ist keine Schande, vom Hüter des Lichts hinters Licht geführt zu werden. Verraten Sie mir nur, wie Sie Taaks Partner innerhalb der Unterwelt vor meinen Fallensystemen geschützt haben.“

Tengri Lethos schüttelte den Kopf.

„Das war ich nicht“, erklärte er nachdrücklich. „Außerdem hatten sich insgesamt drei Personen in Ihrer Unterwelt verirrt, Argyris. Zwei von ihnen wurden von einem Illusionskristall geleitet. Die dritte Person, Pyon Arzachena, traf erst später mit ihnen zusammen. Wie er bis dahin Ihren Fallen entging, weiß ich nicht. Was ich vorhin von einem Zauber sagte, über den er verfügt haben mußte, besagt nur, daß ich keine Erklärung für das Glück habe, das er hatte. Ich griff erst ein, als alle drei Personen jenen Transmitter betraten, der sie in einen Geheimraum unter dem Palast befördert hätte. Ich benutzte die ruhende Energie des Illusionskristalls, um die Justierungsfelder des Transmitters gezielt zu verändern.“

„Ich hätte nicht gedacht, daß meine Fallensysteme sich so leicht manipulieren lassen“, meinte Anson Argyris niedergeschlagen. „Was nützen sie denn überhaupt noch, wenn sogar normale Menschen ...“ Er blickte den Hüter des Lichts stirnrunzelnd an. „Moment mal, Arzachena ist zwar ein Mensch, wenn auch kein Vollterraner. Aber wer waren die anderen beiden Personen?“

„Es ist nicht notwendig, daß Sie ihre Namen kennen“, erwiderte Tengri Lethos. „Es würde den Ablauf der Ereignisse stören. Sie wissen ja, daß ganz bestimmte Ereignisse sich zu einem Faktor summieren, der die Entwicklung eines Sternenvolks einschließlich aller sich daraus ergebenden Konsequenzen zwingend bestimmt.“

Anson Argyris nickte.

„Ich weiß es - und ich werde nicht nachforschen, weil Sie zu mir gesprochen haben.“

„Sie forschen nicht nach, weil Sie meine Worte als zwingende Logik eingestuft haben, Argyris“, sagte Tengri Lethos ernst. „Nach dem, was in den letzten Wochen geschehen ist, kann mich niemand mehr für unfehlbar halten. Ich war es ja auch niemals.“

„Aber Sie haben sich wieder gefangen, Lethos“, meinte der Freifahrerkaiser. „Darüber bin ich sehr froh.“

„Ich machte eine Krise durch“, erwiderte der Hüter des Lichts. „Und wahrscheinlich steckte dahinter eine ganz bestimmte Absicht desjenigen, der die Regie führt.“

„ES!“ warf Hotrenor-Taak ein.

„ES.“ Tengri Lethos streckte dem Laren die Hand entgegen. „Konnte ich Sie davon

überzeugen, daß ich kein Molekülverformer bin?“

Hotrenor-Taak lächelte und schlug ein.

„Zu neunundneunzig Prozent, Mister Lethos.“ Er seufzte. „Ich glaube, bei mir hat sich die fixe Idee herausgebildet, daß ich Molekülverformer jagen muß.“

„Warum jagen?“ fragte Anson Argyris.

„Um hinter ihre Geheimnisse zu kommen - und um herauszufinden, was es mit diesem Tba auf sich hat“, antwortete Hotrenor-Taak aufrichtig.

Argyris nickte.

„In dem Fall haben Sie meine vollste Unterstützung, Mister Hotrenor-Taak.“

„Das erhöht zweifellos die Spannung, Nchr“, meinte Ytter alias Gyüeh-Imr-Seterc. „Aber bist du sicher, daß dieser Arzachena uns nicht bei den Behörden verrät?“

Nchr alias Pedar von Margulien blickte sich suchend um, aber er war noch immer mit seinem Artgenossen allein auf der Terrasse unter dem Südflügel des kaiserlichen Palasts.

„Dafür verbürge ich mich“, erwiderte er und nippte an seinem Trinkbecher, der mit Synthokaffee gefüllt war. „Dieser alte Prospektor hat zu viele Erfahrungen mit Behörden hinter sich, um ihnen zu helfen.“

„Ja, ich kenne diese Typen“, meinte Ytter.

„In diesem Fall kann uns das nur recht sein“, sagte Nchr. „Vielleicht wird Arzachena versuchen, uns allein nachzuspionieren, aber er bleibt schließlich auf Olymp, während wir nach Terra und dann zur BASIS weiterfliegen. Was mich gestört hat, war, daß wir zum Schluß ohne Zwischenfall aus der olympischen Unterwelt auf einen Platz transmittiert wurden, an dem wir keinen Verdacht erregten. Außerdem war der Illusionskristall verschwunden, als hätte er sich in Luft aufgelöst.“

„Der Illusionskristall!“ sagte Ytter nachdenklich. „Möglicherweise birgt er eine magische Kraft. Er könnte sich selbst verzehrt haben, als seine magische Kraft die Ereignisse beeinflusste, wenn es so war.“

„Wir müssen uns unbedingt weitere Illusionskristalle beschaffen“, erklärte Nchr.

Ytter sagte nichts darauf, denn in diesem Augenblick traten die übrigen Mitglieder der GAVÖC-Kommission auf die Terrasse, gefolgt von dem Terraner Kershyll Vanne.

„Es ist soweit, meine Herren“, sagte Vanne. „Wir werden heute durch einen Transmitter gehen und in *Imperium-Alpha* auf Terra herauskommen. Jennifer Thyron, Ronald Tekener und ich werden Sie begleiten und Ihnen auf Terra als Fremdenführer dienen, sofern Sie nicht den Wunsch verspüren, sich einmal völlig ungezwungen dort umzusehen. Allerdings muß ich Sie darauf hinweisen, daß auf der Erde noch vieles drunter und drüber geht, da ständig neue Rückkehrer eintreffen und es noch viele Engpässe in Wirtschaft und Verwaltung gibt.“

Der Abgesandte von Oxtorne hob die Hand und sagte:

„Wie lange werden wir im Solsystem bleiben, Mister Vanne?“

„Etwa vierzehn Tage, Mister Joker“, antwortete das Konzept sachlich.

„Dann würde ich gern eine Landung auf Jupiter unternehmen“, erklärte Maris Joker.

„Wenn Sie das notwendige Gerät beschaffen können, werden Sie wahrscheinlich die Genehmigung dazu erhalten“, sagte Vanne. „Aber ich kann mir nicht denken, daß Sie auf Jupiter Neues entdecken werden. Immerhin wurde der Riesenplanet schon vor Jahrhunderten erforscht.“

Der Oxtorner lächelte.

„Ich weiß. Die damalige Regierung des Solaren Imperiums heuerte meinen Urgroßvater als technischen Berater für das Direkt-Erforschungsprogramm an. Aber man führte das Programm nicht zu Ende, sondern brach es unvermittelt ab und schickte meinen Urahn nach Hause. Er hinterließ seinen Nachkommen ein Tagebuch, in dem deutliche Hinweise auf ungeklärte Rätsel im Zusammenhang mit Jupiter stehen.“

Kershyll Vanne blickte den Oxtorner aufmerksam an.

„Mir scheint, die Verantwortlichen haben damals einen Fehler begangen. Aber sie hatten ebenfalls mehr um die Ohren, als sie verkraften konnten. Mister Joker, Sie haben meinen Segen. Ich werde Sie unterstützen, so gut ich kann. Gibt es sonst noch Fragen?“

Ytter hob die Hand.

„In letzter Zeit ist es merkwürdig still um die Molekülverformer geworden, Mister Vanne. Warum?“

Der Gys-Voolbeerah spürte einen wohligen Schauer, als der 7-D-Mann ihn prüfend musterte. Würde dieses Wesen ihn durchschauen, oder spielte er seine Rolle so perfekt, daß es nicht einmal den potenzierten geistigen Fähigkeiten von sieben Bewußtseinen möglich war, ihn zu entlarven?

Und was, wenn Vanne ihn durchschaute? Wie wollte er andere Personen davon überzeugen, daß der Blue Seterc kein Blue, sondern nur die MV-Kopie eines Blues war? Das mußte auch für einen 7-D-Mann schwierig sein, zumal Vanne niemals wissen konnte, ob der MV unter den anderen Kommissionsmitgliedern Helfer besaß oder nicht.

„Wir nehmen an, daß die Gys-Voolbeerah sich nach der Schlappe, die sie auf Olymp erlitten hatten, in ein Versteck zurückgezogen haben und erst einmal abwarten, wie sich die Entwicklung in der Milchstraße gestaltet“, antwortete Kershyll Vanne nach kurzem Nachdenken.

Ytter amüsierte sich köstlich über die Fehleinschätzung der Gys-Voolbeerah-Mentalität. Immerhin waren er und Nchr hier auf Olymp - trotz der Panne, die ihnen infolge eines Fehlers einiger Brüder widerfahren war.

„Aber Sie wissen es nicht“, bohrte er weiter. „Wie ist beispielsweise die BASIS dagegen geschützt, daß Gys -Voolbeerah in den Masken von Menschen sie übernehmen?“

Vanne lächelte, aber das Lächeln wirkte geistesabwesend.

„Sie werden verstehen, daß wir über Sicherungsmaßnahmen nicht reden, Mister Seterc“, erklärte er. „Woher sollte ich beispielsweise wissen, daß Sie kein Molekülverformer sind?“

„Bei allen grünen Sandkreaturen!“ entfuhr es Ytter gewollt.

Sein Erschrecken war so glaubhaft gespielt, daß alle anderen Anwesenden lachten - auch Nchr, wenn auch aus anderem Grund als die anderen.

Als das Gelächter verstummte, fragte Nchr ernsthaft:

„Stimmt es, daß ein Molekülverformer keinen Schatten wirft, Mister Vanne?“

„Warum sollte er keinen Schatten werfen?“ fragte Vanne erstaunt. „Er besteht schließlich aus Materie. Bitte, glauben Sie grundsätzlich keinen Gerüchten, und beurteilen Sie auch alle TV-Sendungen und Pressemeldungen kritisch. Nach dem Ende der Konzilsherrschaft treibt die Freiheit seltsame Blüten, und noch ist die Spreu nicht vom Weizen gesondert.“

„Aber auch amtliche Verlautbarungen stimmen nicht immer“ warf Norgad Thasien, ein Marsianer, ein.

„Unsere schon!“ sagte eine sympathisch wirkende, leicht unterkühlte Stimme von der Tür her.

Ytter und Nchr wandten sich genau wie die anderen Kommissionsmitglieder um.

Ronald Tekener stand dort mit verhaltenem Lächeln, eine weiße Blüte mit Klebeplast an seinen Kampfanzug geheftet. Neben ihm schob sich seine Frau Jennifer Thyron auf die Terrasse.

„Meine Freunde von der GAVÖK!“ sagte Tekener. „Der Transmitter nach *Imperium-Alpha* ist justiert und wurde zweimal erfolgreich getestet. Ich bitte Sie, mir zu folgen und sich nicht an meinem Kampfanzug zu stören. Ich trage ihn deshalb, weil ich nicht nur zu Ihrer Begleitung, sondern auch zu Ihrem Schutz abgestellt worden bin.“

„Vor wem sollen wir geschützt werden?“ warf ein Galaktischer Händler ein.

Jennifer Tyhron lachte leise.

„Betrachten Sie meinen Mann doch als Ihren symbolischen Beschützer, Freunde!“ erklärte sie. „Und kommen Sie bitte mit, damit wir durch den Transmitter gehen, bevor der Energiesturm, der uns gemeldet wurde, den Raumsektor in weitem Umkreis verzerrt. Sie möchten schließlich nicht als Horde heulender Dämonen materialisieren, oder?“

5. Aura des Unheils

Ytter und Nchr sahen sich vielsagend an, als sie die Transmitterstation betraten. Sie wußten beide, daß Gys-Voolbeerah im Vergleich zu anderen Lebewesen hervorragend gegen irreparable Schäden infolge von Transmitterunfällen geschützt waren, denn sie konnten praktisch alle Verformungen mit Hilfe des Motuul rückgängig machen. Andererseits

bewirkte ihre relativ leichte Verformbarkeit schon bei H-D-Einflüssen, die anderen nichts ausmachten, geringfügige, teilweise aber auffällige Veränderungen. Wenn das den anderen bekannt war, konnten sie auf diese Weise und unter glücklichen Umständen Molekülverformer erkennen.

Ronald Tekener hatte inzwischen die Besuchergruppe verlassen und sprach über Hyperkom mit der Raumwetterdienstzentrale Olymps. Diese alte Institution war gleich nach dem Ende der Konzilherrschaft wieder ins Leben gerufen worden. Es hatten sich sogar die notwendigen Fachwissenschaftler gefunden, die mit der schwierigen Materie umgehen konnten. Nur gab es noch nicht wieder genügend Meßsatelliten in der Galaxis, um das, was man „Raumwetter“ nannte, lückenlos zu beobachten. Aus diesem Grund wurde oft Energiesturmwarnung gegeben, obwohl es keine Sicherheit dafür gab, daß er wirklich eintrat. Aber die Verantwortlichen nahmen lieber Fehlprognosen in Kauf, als beispielsweise einen Transmitterunfall zu riskieren.

„Wir haben eine große Lücke im Überwachungsbereich, Ron“, berichtete Eghor Rotta, ein Wissenschaftler, der auf der Raumforschungs- und Raumfahrtschule der Freifahrer auf Gää ausgebildet worden war.

„Das ist mir bekannt, Eghor“, erwiderte Tekener ironisch. „Mich interessiert, was sich in eurer Lücke tut.“

„Ich habe ein Meßschiff hingeschickt“, erklärte Rotta. „Eines von den beiden Meßschiffen, die wir besitzen und von denen eines ständig in der Reparaturwerft liegt. Und wir haben insgesamt achtzehn Lücken im Überwachungsbereich!“

„Okay, warten wir noch!“ sagte Tekener resignierend.

„Sie können selbstverständlich auch ein Glas voll Coelenteraten durch den Transmitter schicken und in Terrania überprüfen lassen, ob und wie sie sich verändert haben. Vor allem die Polypenformen der Coelenteraten sprechen auf die geringsten Raumstrukturverzerrungen an.“

Wie wir Gys-Voolbeerah! dachte Nchr.

„Ich hatte früher mal Polypen im Rachen“, meinte Ronald Tekener sarkastisch. „Heute habe ich keine mehr -und ich weiß auch nicht, ob ich welche im nächsten Robomarkt bekomme.“

Eghor Rotta lachte.

„Augenblick, Tek“, sagte er dann. „Eben kommt die Meldung des Meßschiffs aus dem betreffenden Gebiet herein.“

Er verschwand vom Bildschirm. Nach ungefähr zwei Minuten tauchte er wieder auf.

„Seid bloß froh, daß ihr nicht transmittiert seid“, sagte er ernst. „Unser Meßschiff stellte Veränderungen in den Spektren der Sterne des Gebiets fest, die nur durch eine länger anhaltende Strukturumstülpung hervorgerufen worden sein können. Ihr wäret irgendwo herausgekommen, aber niemals auf Terra.“

„Vielleicht wäre es ganz interessant gewesen“, meinte Tekener. „Ich habe vieles erlebt, aber so etwas noch nicht.“

„Das sehe ich Ihnen an, Ron“, erwiderte Eghor Rotta. „Sie haben anscheinend nicht verstanden, was ich meinte.“

Nach einer Strukturumstülpung wäret ihr optisch so gewesen wie zuvor, aber ihr hättet aus Antimaterie bestanden.“

„Reizend!“ sagte Tekener. „Aber jetzt können wir, oder?“

„Das betreffende Gebiet wird zur Zeit nicht von der geringsten Verzerrung getrübt, Ron“, antwortete Rotta. „Ich wünsche Ihnen und euch allen einen guten Sprung. Und grüßt mir die Erde!“

Ronald Tekener lächelte, tippte sich mit zwei Fingern an den Funkhelm und sagte:

„Danke, Eghor!“

Er ging zu seiner Gruppe zurück, nickte Jennifer zu und winkte die Kommissionsmitglieder in den rotmarkierten Warnkreis hinein. Kurz darauf flammten die energetischen Torbögen auf.

Jennifer Thyron ging zuerst in das wesenlose schwarze Wallen zwischen den Torbögen hinein. Tekener wartete, bis alle Besucher ihr gefolgt waren, dann trat er ebenfalls ins

scheinbare Nichts - und stand im gleichen Augenblick im rotmarkierten Warnkreis des auf Empfang geschalteten Transmitters in *Imperium-Alpha*.

Die Techniker der Transmitterstation winkten grüßend zu den Rematerialisierten herüber, dann setzten sie ihre Arbeit fort. Der Transmitter mußte umgeschaltet werden, um Menschen von weit entfernten Planeten zu holen oder zu fernen Planeten zu befördern. Zwei Sicherheitsbedienstete empfingen die Besucher. Sie trugen Zivil und waren unbewaffnet, denn sie sollten lediglich verhindern, daß Besucher sich verirrt oder sich gefährdeten. Als erstes kam der Orientierungsraum an die Reihe. An seinen Wänden befanden sich die dreidimensionalen farbigen Baupläne von *Imperium-Alpha*. Mit Ausnahme der geheimen Anlagen, versteht sich.

Nachdem die Sicherheitsleute alle notwendigen Erklärungen abgegeben hatten, meldete sich der Oxtorner und fragte:

„Warum heißt diese Zentrale eigentlich noch immer *Imperium-Alpha*, obwohl es doch kein Solares Imperium mehr gibt?“

Als die beiden Sicherheitsleute schwiegen, sagte Ronald Tekener:

„Das kann ich Ihnen sagen, Mister Joker. Weil wir noch keinen treffenden Namen gefunden haben - und wir haben noch keinen gefunden, weil wir einfach nicht die Zeit haben, uns mit diesem Problemchen zu beschäftigen.“

„Mir ist die Zeit auch zu schade, um sie mit solchen Überlegungen zu vergeuden“, warf Nchr ein. „Man kann ja einfach *Alpha* oder *Alpha-Alpha* dazu sagen oder *Eremitage*. Mich interessiert viel mehr, ob wir Gelegenheit erhalten werden, den Obersten Terranischen Rat, Mister Roi Danton, zu begrüßen.“

„Mister Michael Rhodan, meinen Sie wohl!“ warf Norgad Thasien ein. Tekener seufzte.

„Wenn Sie nett zu ihm sein wollen, nennen Sie ihn Roi Danton. Übrigens treffen wir ihn in zehn Minuten bei einem Imbiß. Wenn Sie mir bitte folgen wollen!“

Fast auf die Sekunde genau zehn Minuten später - so registrierte Nchr -empfang Rhodans Sohn die Mitglieder der GAVÖC-Kommission sowie Tekener und seine Ehefrau in einem blumengeschmückten Raum, dessen eine

Wand laufend andere Fernsehbilder vom Leben auf der Erde zeigte.

Der Oberste Terranische Rat trug eine uniformähnliche Kombination, die allerdings durch verschiedenen verspielt wirkenden Zierat gewollt unmilitärisch wirkte. Er begrüßte die Besucher herzlich, drückte ihnen die Hände und bat sie dann zum Robotbüfett, wo eine große Auswahl an Leckerbissen zur Verfügung stand.

Nchr und Ytter frönten der Vorliebe aller Molekülverformer für Süßigkeiten und stopften sich gerade mit einer Art Früchterolle voll, als die Tür aufging und eine Frau den Raum betrat.

Die Frau ging zu Roi Danton, lächelte ihn an und flüsterte mit ihm, dann holte sie sich am Automaten einen Becher Synthokaffee. Der Oberste Rat stellte sie als Mitarbeiterin vor und nannte ihren Namen: Dunja Varenzy.

Die beiden Gys-Voolbeerah hörten kaum, was Roi Danton sagte. Sie starrten, die Münder noch voll von dem süßen Backwerk, auf die Frau, als sähen sie eine Halluzination, bestehend aus der Verheißung des ewigen Lebens und der Drohung mit dem Fegefeuer.

Dann liefen eisige Schauer über ihre Körper. Sie hatten große Mühe, sich nicht zu verraten, und halfen sich damit, indem sie weiter Kuchen in sich hineinstopften.

Aber in ihren Bewußtseinen jagten sich die Gedanken, denn keiner von ihnen hatte damit rechnen können, jemals einem Lebewesen zu begegnen, das die TBA-AURA ausstrahlte!

„Was haben Sie, Mister Seterc und Mister von Margulien?“ hörten die beiden Gys-Voolbeerah mehrere Stimmen wie aus weiter Ferne rufen.

Unter Aufbietung aller Willenskraft rissen sie sich zusammen.

Nchr erholte sich zuerst und sah, daß Ytters normalerweise blaßrosafarbener Hals käseweiß geworden war und daß in den Mundöffnungswinkeln des Halses grüner Schaum hing. Er selber fühlte sich, als sähe er genauso aus, aber selbstverständlich hatte er seine Reaktion auf die TBA-AURA instinktiv so gesteuert, daß sie rollenspezifisch war, also die eines Akonen.

„Ich glaube, diese Früchterolle war etwas zu süß“, erklärte Nchr und deutete mit zitternden Fingern auf die Reste des Backwerks, das Ytter und er verschlungen hatten.

Woher weiß ich eigentlich, daß diese Frau eine TBA-AURA ausstrahlt? dachte der

Molekülverformer fieberhaft. *Ich habe nie etwas von einer TBA-AURA gehört. War die Erinnerung daran tief im Unterbewußtsein gewesen? Als Instinkt oder als verschüttete Kollektiverinnerung der ganzen Spezies Gys-Voolbeerah?*

Roi Danton musterte die beiden Besucher besorgt, dann winkte er einen Servoroboter herbei.

„Nimm den Rest dieses Gebäcks und bring es zur Lebensmitteluntersuchung!“ befahl er der Maschine. „Das Ergebnis soll unverzüglich direkt an mich übermittelt werden!“

„Ja, Herr!“ sagte der Roboter. Er zog einen Plastikbeutel aus seinem Metallrumpf, schaufelte die Reste der Früchterolle hinein, verstaute den Beutel in seinem Innern und eilte davon.

Roi Danton wandte sich wieder an Nchr alias Pedar von Margulien.

„Ich empfehle Ihnen, sich vorsichtshalber in der nächsten Medostation untersuchen zu lassen. Es wäre mir außerordentlich peinlich, wenn Sie ernsthaft erkranken würden. Aber ich will auch nichts beschönigen. Da ein Akone und ein Blue gleichzeitig nach dem gleichen Essen trotz des unterschiedlichen Metabolismus gleiche Symptome zeigten, befürchte ich, daß in dem Backwerk eine chemische Substanz enthalten war, die über die fast gleichartigen Nervensysteme wirkte.“

„Ich bezweifle, daß die Früchterolle schuld daran ist“, warf Ytter mit matter Stimme ein.

„Erinnern Sie sich nicht mehr an den Kräuterschnaps, den wir auf Olymp dem alten Prospektor abkauften und tranken, Mister von Margulien? Arzachena bereitete uns gleich darauf vor, daß wir mit einer kurzzeitigen Spätwirkung rechnen müßten.“

Nchr machte eine bejahende akonische Geste. Er erkannte, daß Ytter die Gefahr begriffen hatte, durch die sie bei einer gründlichen Untersuchung und einer denkbaren Verkettung unglücklicher Zufälle kommen konnten. Und angesichts der Anwesenheit eines geheimnisvollen Wesens, das Trägerin der ebenso geheimnisvollen TBA-AURA war, bot das Rollenspiel keinen Anreiz mehr.

„Das wird es sein“, sagte er. „Es tut mir leid, wenn wir Sie in Verlegenheit gestürzt hatten, Mister Danton. Aber es geht uns schon wieder besser, so daß ich eine medizinische Untersuchung für Zeitvergeudung hielte.“

„Aber eine kurze Abwesenheit meiner Person wird unvermeidlich sein, denn es drängt mich, das zu entfernen, was das Walten der schwarzen Kreatur des Frohsinns verhindert“, sagte Ytter.

„Ich denke, ich müßte auch einen Hygieneraum aufsuchen“, sagte Nchr.

Roi Danton nickte verständnisvoll, tippte kurz auf das Kommando-Armband an seinem rechten Handgelenk und deutete auf die Öffnung, die sich links neben der Trivideowand gebildet hatte.

„Sie können es nicht verfehlen, meine Herren“, sagte er.

Etwa eine Minute später untersuchten die beiden Gys-Voolbeerah den großen, luxuriös eingerichteten Hygieneraum mit den blanken Spiegeln, verchromten Wasserspendern und den Waschbecken aus echtem Porzellan nach Spionsonden. Sie entdeckten keine, obwohl ihre Detektoren einwandfrei arbeiteten.

Dennoch verwendeten sie eine Synthosprache, die eigens für ihren Einsatz von einem Computer konstruiert worden war. Das war eine Maßnahme, die von den in der Milchstraße versammelten Gys-Voolbeerah nach dem damaligen Desaster auf Olymp für alle weiteren Einsätze vorgesehen worden war. Und zwar würde bei jedem Einsatz eine andere Synthosprache verwendet werden, damit eventuelle heimliche Zuhörer nicht aus der Sprache auf die Identität der Belauschten schließen konnten. Eine Analysierung und Übersetzung der Kunstsprache war ohne Mithilfe der betreffenden Gys-Voolbeerah außerdem nicht möglich, denn sie enthielt keine Systematik.

„Was ist eine TBA -AURA?“ fragte Nchr.

„Ich weiß es auch nicht“, antwortete Ytter. „Das Wissen darum muß seit undenklichen Zeiten vererbt und im Unterbewußtsein aller Gys-Voolbeerah gespeichert worden sein - und nur der direkte Kontakt mit einer TBA-AURA hat es ins Bewußtsein gehoben.“

„Das ist aber nicht gerade viel“, meinte Nchr.

„Möglicherweise war die Information anfangs umfangreicher und ist im Laufe unzähliger Weitergaben bis auf diesen kümmerlichen Rest geschrumpft“, meinte Ytter.

„Das könnte sein“, sagte Nchr zögernd. „Übrigens, diese Dunja Varency, könnte sie aus einer Zeit stammen, in der das herrliche Tba in seiner Blüte stand?“

„Du meinst, eine TBA-AURA wäre nur dann sinnvoll, wenn es auch ein Tba gäbe?“

„Das nehme ich an“, antwortete Nchr.

„Dann müßte diese Frau uralte sein“, erklärte Ytter.

„Und sie wäre keine Terranerin“, ergänzte Nchr.

„Auf der Erde ist sie jedenfalls nicht auf gewachsen“, sagte Ytter. „Ich habe genau beobachtet, wie sie sich bewegt. Sie zügelt sich; folglich ist sie eine größere als die Erdschwerkraft gewohnt. Ihr richtiger Name kann demnach auch nicht Dunja Varency sein. Dennoch stellte Roi Danton sie so vor.“

„Er nannte sie außerdem >Mitarbeiterin<, sagte aber nicht, wessen Mitarbeiterin“, erwiderte Nchr. „Ich denke, er weiß selbst nicht genau, was er von ihr halten soll. Eigentlich ist es seltsam, daß er sie unter solchen Umständen frei in *Imperium-Alpha* herumlaufen läßt. Sie könnte eine feindliche Agentin sein.“

„Roi Danton genießt einen gewissen Ruf“, meinte Ytter. „Als Milchstraßen-MV kenne ich mich da aus. Wo andere

Menschen dieses Wesen eingesperrt und verhört hätten, läßt er sie sich frei bewegen - und verfolgt garantiert jeden ihrer Schritte, um herauszubekommen, was sie auf der Erde sucht.“

„Sie jedenfalls wird es wissen“, sagte Nchr. „Und wer von uns sie kopiert, übernimmt dieses Wissen. Ich denke, es ist sehr wichtig für uns, daß wir alles erfahren, was sie weiß.“

„Ich werde sie kopieren“, sagte Ytter.

„Du würdest es sicher ebenso gut machen wie ich“, erwiderte Nchr. „Aber als Blue kannst du dich nicht so unauffällig an sie heranmachen wie ich. Wenn dagegen ein adliger Akone um die - für terranische Begriffe zweifellos schöne - Dunja Varency wirbt, wird man sich nichts Schlimmes denken, wenn er versucht, mit ihr allein zu sein. Und wenn ich mit ihr allein bin, werde ich sie.“

„Einverstanden“, sagte Ytter. „Aber was wird aus dem Original? Wo bringen wir es lebend unter, ohne daß es gefunden wird? Das dürfte in der Schaltzentrale der terranischen Wirtschaft und Politik kaum möglich sein.“

„Warum töten wir sie nicht?“ fragte Nchr und beantwortete seine Frage gleich selbst, indem er sagte: „Weil wir den Menschen Sympathie entgegenbringen und nicht wollen, daß sie schlecht von uns denken. Ich hätte es nie für möglich gehalten, daß wir eines Tages so verweichlicht sein würden wie jetzt.“

„Ich glaube nicht, daß wir verweichlicht sind, Nchr“, wandte Ytter ein. „Ich denke eher, es ist der - meist un-bewußte und zu lange unterdrückte - Wunsch danach, Freunde zu gewinnen und Frieden in uns selbst zu finden.“

„Was sagt das GESETZ dazu!“ flüsterte Nchr. Es war keine Frage, denn das GESETZ unterschied zwischen Gys -Voolbeerah und anderen ausschließlich im Sinn von Befehlenden und Gehorchenden, nicht im Sinn von Partnern oder gar Freunden.

„Wir müssen also zuerst eine Möglichkeit finden, das Original für längere Zeit verschwinden zu lassen, bevor wir es kopieren“, stellte Ytter fest.

Nach einer anstrengenden Reihe von Besichtigungen der terranischen Sehenswürdigkeiten - des nur leicht beschädigten Tadsch Mahal, der Akropolis, des Smithsonian-Instituts und Piccadilly Circus und von einigem mehr -kehrten die Mitglieder der GAVÖC-Kommission müde nach *Imperium-Alpha* zurück.

Eigentlich war ein gemeinsames Abendessen in einem nagelneuen China-Restaurant in Terrania City vorgesehen gewesen, aber als Ytter vorschlug, daß jeder den Abend nach seinen eigenen Vorstellungen gestalten sollte - und daß er jedenfalls zu müde sei, um *Imperium-Alpha* noch einmal zu verlassen, und daß er als Blue ohnehin bezweifelte, daß chinesische Speisen ihm bekommen würden -, stimmten alle anderen Besucher erleichtert zu.

So kam es, daß die Gruppe sich zerstreute und jeder sein Quartier aufsuchte.

Da die terranischen Gastgeber dafür gesorgt hatten, daß jeder Besucher so untergebracht wurde, wie es dem besonderen Geschmack seines Volkes beziehungsweise seiner Volksgruppe entsprach, waren „Gyüeh-Imr-Seterc“ und „Pedar von Margulien“ selbstverständlich getrennt untergebracht.

Das störte sie aber nicht. Im Gegenteil, auf diese Weise ließ sich ihr für die Nacht gefaßter Plan um so leichter ausführen. Es bedurfte unter Gys -Voolbeerah nur weniger bedeutungsvoller Blicke, um sich über das geänderte Vorgehen zu verständigen.

In seiner Unterkunft, einer aus drei Räumen bestehenden Suite, angekommen, wartete Nchr eine halbe Stunde ab. Er wußte, daß Ytter in dieser Zeitspanne dafür gesorgt haben würde, daß verschiedene Kurzschlüsse und Kabelbrände den für den Bezirk zuständigen Computer zur Abschaltung des gesamten Energiesystems zwingen würden. Ytter alias Seterc würde sich zu seinen Missetaten bekennen und sich damit entschuldigen, daß er mit der komplizierten terranischen Technik nicht zurechtgekommen und in Wut geraten sei, als es ihm nicht gelang, den Versorgungsautomaten seines Quartiers zur Herausgabe einer typischen Blues-Mahlzeit zu bewegen.

Nach Ablauf der Zeit erloschen die Lichter. Nchr erhob sich, verließ seine Suite und begab sich direkt in die Zentrale des Bezirkscomputers.

Der Computer hatte sich durch Abschalten der Energiesysteme selbst wehrlos gemacht, denn er war sozusagen blind und taub geworden und nahm nur durch seine mobilen Einheiten wahr, was im Bezirk vorging, für den er verantwortlich war.

Als Angehöriger jener Gys-Voolbeerah, die unbemerkt eine ihre Galaxis beherrschende Roboterdynastie lenkten, kannte Nchr sich mit den positronischen Elementen des Bezirkscomputers bestens aus. Und als Nchr die Zentrale des Bezirkscomputers wieder verließ, durfte er sicher sein, daß einer der am nächsten liegenden Ferntransmitter für totes Material bis zur nächsten Routineinspektion schutzlos sein würde. Der Bezirkscomputer, der ihn überwachen und seine Sicherheitssysteme steuern sollte, würde nicht merken, daß er sich selbst ständig eine alte Aufzeichnung vorspielte und überhaupt keinen Kontakt mehr mit dem Transmitter hatte.

Der Gys-Voolbeerah begab sich schnurstracks zu dem betreffenden Transmitter. Nachdem er ihn überprüft und festgestellt hatte, daß er ebensogut Personen wie Güter befördern konnte, wenn der Empfänger sich in einer atembaren und klimatisierten Atmosphäre befand, programmierte er eine Folge von Abstrahlfunktionen, die für seine Brüder in dem Raumschiff der Chrumruch Signale mit Informationsgehalt waren, wenn sie sich nahe genug am Solsystem befanden, um die Transmitterstrukturschocks orten zu können. Irgendwann später würden er und Ytter Dun ja Varency durch diesen Transmitter auf die CHCHAN-PCHUR schicken.

Selbstverständlich wußte Nchr, daß die Transmitterschocks auch von den Ortungsanlagen *Imperium-Alpha*s geortet und angemessen werden würden. Zwar konnten die terranischen Computer die Schocks nicht als Signale deuten - und wenn, würden sie die darin verborgene Information nicht entschlüsseln -, aber es würde nicht lange dauern, bis eine zweifellos vorhandene zentrale Kontrollstelle feststellte, daß die betreffenden Transmissionen nicht angemeldet und demnach nicht genehmigt waren.

Deshalb schaltete Nchr den Transmitter so, daß er seine Arbeit erst eine halbe Stunde später aufnehmen würde; danach kehrte er in sein Quartier zurück und wartete solange, bis die Energieversorgung wieder funktionierte.

Danach rief er über Interkom den Leiter der Kommission, Mutoghmänn Scerp, an und beschwerte sich über den Ausfall der Energieversorgung. Er provozierte einen heftigen Streit und steuerte ihn so, daß Mutoghmänn Scerp und er sich am Ende wieder vertrugen und beschlossen, sich trotz der vorgerückten Stunde im nächsten Robo-Restaurant zu treffen und ihre Versöhnung bei einem guten Tropfen zu besiegeln.

Damit hatte er zwei Weichen gestellt, und niemand außer Ytter und ihm selbst ahnte etwas davon...

Etwa zur gleichen Zeit wurde eine andere Weiche gestellt.

Zuerst erschrak Payne Hamiller fast zu Tode, als er einen Hyperkomanruf aus *Imperium-Alpha* erhielt und im Trivideokubus des Geräts neben Roi Danton Demeter stehen sah.

Es ist alles aus! dachte er. *Wenn Demeter sich in der Hand Dantons befindet, kommt Boyt Margor nicht an sie heran - und wenn er es dennoch versucht, wird er mich dafür opfern. Und muß Danton nicht bereits Verdacht geschöpft haben, wenn Demeter ihm berichtet hat, was sie seit ihrem Erwachen erlebte?*

Aber Roi Dantons freundliches Lächeln überzeugte Hamiller davon, daß der Oberste Terranische Rat ihm noch

immer vertraute. Danton lächelte jemanden, dem er argwöhnte, niemals freundlich an. Falschheit lag ihm nicht.

„Wie geht es dort oben?“ fragte Danton. Er meinte mit „dort oben“ scherzhaft die BASIS, in der Payne Hamiller arbeitete.

„Wir kommen gut zurecht“, antwortete Hamiller erleichtert.

„Das freut mich“, erklärte Roi Danton. „Da ist übrigens Miß Dunja Varency. Sie hat mich gebeten, ihr den Aufenthalt in der BASIS zu ermöglichen. Unter Wahrung der Sicherheitsvorschriften will ich ihr diesen Wunsch erfüllen. Aber ich kann sie dort oben natürlich nicht sich selbst überlassen. Deshalb wäre ich Ihnen dankbar, wenn Sie sie unter Ihre Fittiche nehmen würden.“

Innerlich bebend erwiderte Hamiller:

Ich werde selbstverständlich so gut für Miß Varency sorgen, als wäre ich ihr Vater - so gut es meine Arbeit erlaubt.“

Roi Danton lachte unbekümmert.

„Ich kenne Sie. Deshalb weiß ich, daß Miß Varency bei Ihnen gut aufgehoben ist. Danke! Ich melde mich noch einmal, bevor ich die Dame zu Ihnen schicke.“

Payne Hamiller starrte in den erloschenen Trivideokubus und fühlte, wie seine Handflächen feucht wurden. Er verfluchte seine Abhängigkeit von Boyt Margor und wußte doch, daß er, wenn es darauf ankam, wieder dessen Interessen vertreten würde.

Und Roi Danton vertraute ihm ausgerechnet Demeter, hinter der Boyt Margor her war wie der Teufel hinter der armen Seele, zu treuen Händen an.

6. Demaskierung

„Sind Sie sicher, Pyon?“ fragte Hotrenor-Taak aufgeregt.

„Absolut!“ erklärte Arzachena. „Pedar von Margulien ist ein Molekülverformer - und er ist mit der Kommission zur Erde gereist und wird von dort zur BASIS gehen!“

„Die BASIS wäre, nach allem, was wir bisher über sie hörten, für die Gys-Voolbeerah das ideale Instrument zur Suche nach dem verschollenen Tba“, sagte der Lare.

„Das meine ich ja“, erwiderte Pyon Arzachena aufgeregt. „Wir müssen etwas unternehmen, Taak!“

Das ungleiche Paar befand sich noch immer im kaiserlichen Palast. Anson Argyris hatte ihnen zwei Gästezimmer zur Verfügung gestellt. Deshalb dauerte es nur knapp drei Minuten, bis Hotrenor-Taak die Fürstenhalle erreicht hatte, gefolgt von Pyon Arzachena. Aber Anson Argyris befand sich nicht hier. Nur Tengri Lethos stand neben dem Kamin und blickte sinnend in die Flammen.

Er wandte sich um, als der Lare und der Prospektor eintraten, und sagte freundlich:

„Behalten Sie es für sich, meine Herren! Greifen Sie nicht in den normalen Ablauf der Geschichte ein, wenn es nicht unbedingt notwendig ist!“

„Wie meinen Sie das?“ fragte Hotrenor-Taak aggressiv.

„Fragen Sie nicht mich, sondern Ihren logisch arbeitenden Verstand Hotrenor-Taak“, erklärte der Hüter des Lichts gelassen. „Ich kann mir vorstellen, daß Sie wieder einmal vom Jagdfieber gepackt sind, aber bedenken Sie bitte, daß Kaiser Argyris Sie niemals zur BASIS fliegen lassen wird.“

„Lesen Sie meine Gedanken?“ fragte Hotrenor-Taak wütend.

Tengri Lethos nahm die Wut des Laren nicht zur Kenntnis.

„Ihr Partner besitzt das, was man auf Terra früher Bauernschläue nannte“, sagte er. „Ich konnte mir ausrechnen, daß er die wahre Identität des Akonen durchschaut hatte und daß er Sie früher oder später unterrichten würde. Und da Sie immer noch die fixe Idee haben, Molekülverformer jagen zu müssen, war es leicht, mir Ihre Reaktion darauf vorzustellen.“

„Ich verbitte mir, daß Sie so mit mir sprechen!“ beehrte der Lare auf.

„Ich spreche so mit Ihnen, wie es mir notwendig erscheint, Hotrenor-Taak!“ erklärte der Hüter des Lichts mit ruhiger Bestimmtheit. „Sie haben in der Vergangenheit schwere Fehler begangen, weil Sie die Voraussetzungen falsch einschätzten und später nicht mehr zurückkonnten beziehungsweise glaubten, es gäbe kein Zurück. Aber nachdem Sie als Verkünder der Hetosonen gescheitert waren und das, was Sie lange vorher fühlten und dachten, auch in die Tat umsetzten, begehen Sie schon wieder einen Fehler.“

Die Gys-Voolbeerah jagen ihrem Traum vom herrlichen Tba nach - und Sie wollen die Gys-Voolbeerah jagen. Das kann doch für einen intelligenten und gebildeten Laren keine Lebensaufgabe sein. Es wäre anders, wenn Sie die Gys-Voolbeerah im Auge behielten und versuchten, ihnen heimlich bei der Suche nach ihrem Tba zu helfen ...“

„Aber sie sind Feinde ...“, stammelte Hotrenor-Taak.

„Sie sind Suchende und Verlorene, die manchmal auf Abwege gerieten und geraten“, sagte Lethos.

„Woher wissen Sie das alles, Lethos?“ fragte der Lare. „Wissen Sie vielleicht auch, was aus dem herrlichen Tba der Molekülverformer geworden ist?“

„Nein, ich weiß nichts darüber“, antwortete der Hüter des Lichts. „Aber ich würde danach suchen, wenn ich nicht auf Kontakt mit ES wartete.“

Hotrenor-Taak schluckte.

„ES - gibt es wirklich? Die Geschichten von dem vergeistigten Kollektivwesen sind keine Märchen oder Sagen? Dann sind Sie von ES gesandt?“

Tengri Lethos schüttelte den Kopf. Er äußerte sich nicht weiter, sondern wandte sich an Anson Argyris, der soeben eintrat.

„Ich habe eine Bitte an Sie. Mir ist da eine Idee gekommen, aber um sie gründlich durchleuchten zu können, benötige ich eine hochwertige Biopositronik ...“

Bevor Anson Argyris antworten konnte, sagte Hotrenor-Taak:

„Ich würde mich freuen, wenn ich Ihnen den Feldcomputer meines Schiffes anbieten dürfte.“

Tengri Lethos blickte von Argyris zu Hotrenor-Taak und meinte:

„Das ist freundlich von Ihnen, aber da ich Argyris gefragt hatte ...“

„Ich bin nicht beleidigt, wenn Sie Taaks Computer benutzen, Hüter des Lichts“, sagte der Freifahrerkaiser. „Die Laren haben die besseren Computer, sonst hätten sie niemals die Völker der Milchstraße unterwerfen können, die ihnen zahlen- und materialmäßig haushoch überlegen waren. Folglich werden Sie mit Taaks Computer besser bedient sein als mit meinem.“

„Ich nehme selbstverständlich an“, erklärte Tengri Lethos. „Ach, da fällt mir noch etwas ein!

Mister Arzachena wäre gern mit einem Transmitter zur BASIS befördert worden. Er ist an jemandem aus der GAVÖC-Kommission interessiert.“

„An Miß Ilma von Rohan, soviel ich weiß“, warf Hotrenor-Taak ein.

Der alte Prospektor bekam feuerrote Ohren. „Warum nicht?“ meinte der Freifahrerkaiser. „Ich wünsche Ihnen viel Glück, Mister Arzachena. Aber vergessen Sie nicht, daß wir den Ynkelonium-Handel noch perfekt machen müssen -und daß Sie eine Firma gründen wollen!“

Pyon Arzachena schüttelte seine Verlegenheit ab, tippte sich an die Stirn und erwiderte:

„Darin ist alles gespeichert, Majestät. Keine Sorge, ich vergesse niemals etwas, das ich nicht ausdrücklich vergessen will.“

„Das glaube ich Ihnen“, sagte Anson Argyris.

Er schaltete sein Armband-Funkgerät ein und sagte:

„Fürst Wolfe-Simmer, bitte!“

Als sich der Olympische Rat für Sicherheit nach einiger Zeit meldete, sagte der Freifahrerkaiser:

„Jürgo, organisiere bitte eine Transmission unseres Gastes Pyon Arzachena nach der BASIS!“

„Das geht nur über Terra, Majestät“, erwiderte Jürgo Wolfe-Simmer.

„Das weiß ich“, sagte Anson Argyris. „Und da ich weiß, daß du es weißt, habe ich mir die unnötige Erwähnung erspart. Also spute dich, Fürst!“

„Und du stiehl mir meine Zeit nicht, Majestät!“ gab Wolfe-Simmer wütend zurück und unterbrach die Verbindung.

Ungerührt sagte Anson Argyris zu Arzachena:

„Sie haben es gehört, Mister Arzachena. Es ist wirklich alles in bester Ordnung.“

Pyon Arzachena federte leicht in den Knien und lauschte dem Knirschen der alten Gelenke.

Soeben war er per Transmitter von der Erde zur BASIS befördert worden. Das heißt, direkt zur BASIS hatte man ihn nicht geschickt, da angeblich der dortige Transmitter wegen Installation einer Zusatzschaltung deaktiviert war.

Der Prospektor war in der Transmitterhalle eines Großraumschiffs der THEBEN-Klasse rematerialisiert. Das Schiff schwebte tausend Meter über dem Landefeld mit 3000 Metern Durchmesser auf dem „Rücken“ der BASIS.

Ein Techniker erwartete Arzachena und bot sich an, ihn in die Hauptzentrale des Schiffes zu

begleiten und ihm von dort aus einen ersten Überblick über die BASIS zu geben. Pyon Arzachena sagte erfreut zu, denn er interessierte sich brennend für das geheimnisvolle Ding, über das er auf Olymp so viele einander widersprechende Gerüchte gehört hatte.

Als er wenig später in der Hauptzentrale des Schiffes stand und auf den Bildschirmen über den „Schildkrötenbuckel“ des BASIS-Oberteils blickte, war er fast ein wenig enttäuscht, denn er hatte etwas ausgesprochen futuristisch Aussehendes erwartet.

„Die BASIS hat einen Gesamtdurchmesser von zwölf Kilometern, was immer man unter einem Gesamtdurchmesser versteht“, erklärte der Techniker. „Jemand sagte einmal, daß die BASIS wie eine dicke Schildkröte aussähe, die sich in einen Rettungsring gezwängt hätte und festsäße. In dem Fall wäre dort, wo das Schwänzchen der Schildkröte herausragt ...“

Arzachena stellte sich auf die Zehenspitzen und blickte sich angestrengt um.

„Wo ist es denn?“

„Was?“ fragte der Techniker.

„Na, das Schwänzchen der Schildkröte!“,

Der Techniker warf dem Prospektor einen verzweifelten Blick zu und meinte matt:

„Hier dürfen Sie überhaupt nichts wörtlich nehmen, Mister Arzachena. Alles kann falsch sein, aber wenn Sie das glauben, kann es Ihnen passieren, daß man Ihnen vorwirft, daß Sie es geglaubt haben. Es könnte also falsch sein, daß Sie glauben, alles wäre falsch. Haben Sie das verstanden?“

„Ich verstehe alles“, erklärte Pyon. „Vor allem verstehe ich jetzt, warum viele Vertreter anderer galaktischer Völker befürchten, die Terraner könnten die BASIS als neues Machtinstrument zur Durchsetzung politischer Ziele benutzen. Von hier oben sieht das Ding wirklich wie eine verstofflichte Drohung aus. Überhaupt nicht elegant.“

Der Techniker seufzte, und Pyon Arzachena nickte.

„Ich habe genug gesehen. Wenn Sie mich zur BASIS hinabbringen würden, dann ...“

Der Techniker war anscheinend froh, daß ihm weitere Erklärungen erspart blieben. Er schob Arzachena an den Einsatzleiter der Raumzerstörerflottille der BASIS ab, der ihn mit einem Zerstörer herabholen ließ.

Vom Zerstörerhangar aus ließ sich Pyon Arzachena mit einem Robotwagen zur Kommandosektion bringen. Die Kommandosektion war keinesfalls identisch mit einer Kommandozentrale. Sie diente nur teilweise der Steuerung der BASIS. Hauptsächlich beherbergten sie die Quartiere für das fliegende Personal, die Freizeitzentren, Versammlungshallen, Hospitäler, Forschungsinstitute, diverse Positroniken und so weiter.

Als Arzachena ausgestiegen war, brauchte er eine Weile, bis er sich einigermaßen orientiert hatte. Die Kodebezeichnungen wie beispielsweise SFG-IDS-999 sagten ihm überhaupt nichts, als er jedoch auf einem anderen Schild die zusätzliche Beschriftung HIER NACH SODOM UND GOMOR-RHA las, erkannte er vergnügt schmunzelnd, daß damit der - wahrscheinlich erst geplante - Vergnügungssektor der BASIS gemeint war.

Er richtete sich nach der - nachträglich von terranischen Spaßvögeln zusätzlich zu den Kodebezeichnungen angebrachten - Beschriftung WOLKE ALPHA und erreichte tatsächlich die Steuerzentrale des Riesengebildes.

Doch auch die Steuerzentrale war ein Riesengebilde, bestehend aus ineinander verschachtelten Kammern mit teilweise transparenten Wänden, Böden und Decken, einer ebenso düsteren wie verwirrenden Vielfalt von Aggregaten, Schaltungen, Bildschirmen und Kontrollen. Dazwischen bewegten sich pausenlos Techniker, Raumfahrer und Roboter.

Pyon Arzachena kam sich so verlassen und gleichzeitig so bedrängt vor, daß er am liebsten fortgelaufen wäre -wenn er gewußt hätte, wohin.

Er brauchte allerdings nicht lange umherzuirren, denn plötzlich wurde er von zwei Robotern gepackt und mitgezogen. Die Roboter ignorierten seine Fragen und Proteste völlig und brachten ihn in eine enge isolierte Kammer, wo sie ihn an die Kontakte einer Verhörmaschine anschlossen.

Jedenfalls dachte er das, weil er in dieser düsteren und verwirrenden Umgebung nichts Gutes erwartete. Um so überraschter war er, als er nichts von einem Verhör spürte. Die beiden Roboter waren wieder gegangen.

„Wann geht es los?“ fragte er aggressiv.

„Sobald es Ihnen beliebt, Mister Arzachena“, ertönte die Antwort, getragen von einer sonoren Altstimme, von mehreren Seiten zugleich.

„Ynkelonium und Psi-Metall!“ schimpfte der Prospektor.

„Zu Ynkelonium ist zu sagen, daß die BASIS und alle Beiboote aus einem modifizierten Ynkelonium-Terkonitstahl von bislang unbekannter Härte und Widerstandsfähigkeit und einem Schmelzpunkt von 96.000 Grad Celsius gebaut ...“

„Moment!“ rief Pyon Arzachena. „Das ist falsch. Seit Jahrhunderten besitzt Ynkernit, wie diese Legierung ebenfalls seit Jahrhunderten heißt, die 30-fache Festigkeit des Metallplastiks Terkonit und einen Schmelzpunkt von 100.000 Grad Celsius!“

„Wo steht das?“ fragte die Stimme.

Beinahe hätte Arzachena es gesagt, aber das Spiel wurde ihm zu dumm, deshalb erklärte er:

„Ich nahm an, mich in einer Verhörmachine zu befinden. Offenbar ...“

„... ist das Gegenteil der Fall“, fiel die Stimme ein. „Sie führen das Verhör der BASIS, denn Sie wurden als GAST avisiert. Leider scheinen sich in unsere Speicherdaten einige Fehlinformationen eingeschlichen zu haben.“

„Schon gut!“ meinte der Prospektor. „Ich will gar nicht alle Fehler sehen oder hören. Mich interessiert vordringlich, wo sich der Molekülverformer befindet.“

„Der Molekülverformer?“ Schweigen! Beredtes Schweigen!

Das gleiche Schweigen bei Pyon Arzachena.

Er fand sein ins Schleudern geratenes seelisches Gleichgewicht schneller wieder.

„Es war nur ein Scherz, haha!“ sagte er. „In Wirklichkeit möchte ich am Rundflug der GAVÖC-Kommission beteiligt werden.“

„Am *Rundflug* ...?“ echote die Altstimme.

Pyon Arzachena grinste. Für ihn kam es darauf an, von der Computersektion, mit der er kommunizierte, als möglichst senil eingestuft zu werden, damit auch seine Bemerkung über einen Molekülverformer nicht ernst genommen wurde.

„Nun ja! In dem Riesending kann man doch keine *Rundfahrt* veranstalten - jedenfalls nicht ohne Schlafabteile. Da dachte ich ...“

„Mister Arzachena!“ wurde er von einer offenbar wirklich echten menschlichen Stimme unterbrochen. „Hier spricht Payne Hamiller, der die Ehre hat, die Kommission der GAVÖC durch die BASIS zu führen. Ich freue mich, daß wir uns bald sehen werden.“

Bitte, lassen Sie sich von den beiden Robotern, die ich Ihnen schicke, führen, dann sind Sie in einer halben Stunde in der Sektion GAGKAF-336, wo wir gerade eine längere Pause einlegen.“

„Kriegt man dort auch etwas zu essen?“ fragte Arzachena.

„Aber selbstverständlich“, antwortete Payne Hamiller.

„Dann komme ich gern“, erklärte der Prospektor.

Als wenige Minuten später zwei Roboter erschienen, die möglicherweise dieselben waren wie die, die ihn hergebracht hatten, ging Pyon Arzachena folgsam mit ihnen.

„Wir dürfen nicht länger zögern!“ raunte Nchr seinem Bruder in Tba zu.

„Du hast in *Imperium-Alpha* selbst erlebt, wie schnell die terranischen Sicherheitskräfte zuschlagen, wenn sie durch irgend etwas Verdächtiges alarmiert werden“, entgegnete Ytter alias Gyüeh-Imr-Seterc. „Der von dir manipulierte Transmitter hat zwar die richtigen Kodesignale abgestrahlt, aber eine Minute später hatte NATHAN die Kontrolle über alle Transmitter dort unten übernommen, so daß wir das Original nicht fortschicken konnten.“

Das „Original“ bewegte sich inzwischen mit federnden Schritten durch einen Sektor der BASIS, dessen Zweck die beiden Gys-Voolbeerah nicht erkannten. Die Gestaltung des Sektors wirkte verwirrend auf sie. Es gab ineinander verschachtelte, verschieden große und verschieden geformte Hohlräume aus halbtransparentem, grüngetöntem Material mit Aggregaten unbekannter Funktion, verwirrenden, aber harmlosen Energiebarrieren, Eigengeräuschen und Echoeffekten.

Unwillig starrte Nchr auf den Rücken der mit einer Kombination bekleideten Frau. Der Silberton ihres Haares war nicht altersbedingt; das erkannte er. Er war aber auch anders als der Silberton der Haare von Arkoniden. Dazu kam die bronzene Hautfärbung, die sich mit keiner anderen Hautfarbe vergleichen ließ als mit der von Urmarsianern - und von denen gab es seit undenkbaren Zeiten keine mehr.

„Mich stört auch etwas“, flüsterte Ytter. „Betrachte den Schnitt ihres Gesichts, Nchr! Ich weiß, daß dieser Schnitt bei den Griechen des Altertums als edel bezeichnet wurde. Es erscheint mir unwahrscheinlich, daß Angehörige einer völlig anderen, nicht mit der Menschheit verwandten Rasse über genau diesen Gesichtsschnitt verfügen.“

„Du meinst, dieses Wesen könnte in Wirklichkeit eine andere Körperform gehabt haben und hätte sich, als es nach Terra kam, derjenigen menschlichen Körperform angepaßt, die bei den Menschen als ideal gilt.“

„Nicht gilt, sondern galt - und zwar vor mehreren tausend Jahren“, erwiderte Ytter. „Aber das alles sind Spekulationen, die uns nicht weiterbringen. Wohin sollen wir dieses Wesen bringen, sobald wir es überwältigt und kopiert haben?“

Nchr blieb stehen.

„Wir waren dumm!“ sagte er beinahe zu laut. „Warum überlegen wir, wo wir dieses Wesen verstecken könnten? Wir brauchen ihm ja nur alles bewußte und unbewußte Wissen zu nehmen, während einer von uns es kopiert. Anschließend nimmt der Betreffende seine vorherige Gestalt wieder an. Und wenn das Wesen erwacht, hat es erfahrungsgemäß keine Erinnerung daran, daß es überwältigt worden ist. Wir aber werden wissen, wen wir da vor uns haben.“

„Du hast es erfaßt!“ stieß Ytter hervor. „Schnell, greifen wir zu, bevor das Wesen wieder in eine belebte Gegend kommt!“

„Ich greife zu, wie wir es vereinbart hatten“, erklärte Nchr. „Du mußt mir den Rücken freihalten. Niemand darf mich beobachten, wie ich die Kraft des Motuul gebrauche.“

Ytter machte eine Geste des Einverständnisses. Nchr sah sie und stürmte los. Er lief durch drei kubisch geformte Räume, schwebte einen zylindrischen Schacht hinunter, sprang über ein goldrot leuchtendes Wasserbecken und holte Dunja Varency in einem Kuppelsaal voller unterschiedlich reflektierender Feldspiegeldreiecke ein.

Der Anblick der Feldspiegel und der von ihnen mehr oder weniger scharf wiedergegebenen Objekte und vervielfachten Spiegelbilder verwirrte den Gys-Voolbeerah so, daß er taumelte, zu weit lief und plötzlich das Wesen, das er verfolgte, anstieß.

Dunja Varency wirbelte mit unmenschlicher Schnelligkeit herum und ließ ihre Handkanten gegen die Halsseiten des vermeintlichen Akonen sausen, bevor sie ihre Reaktion bremsen konnte.

Doch der vermeintliche Akone war keiner, und der Gys-Voolbeerah verkraftete die für einen Akonen lebensgefährlichen Handkantenhiebe fast mühelos.

Nur etwas geschah, womit der Gys-Voolbeerah nicht gerechnet hatte. Das in zwei von ihm gebildeten Körperhöhlen entstandene hochkomprimierte Gas zischte unkontrolliert aus den vorgebildeten Öffnungen ins Freie, ohne das Opfer zu treffen.

Zwar sammelte Nchr sofort neues Betäubungsgas, und es gelang ihm sogar, es auf die völlig verblüffte Dunja Varency abzuschießen, aber als er sich auf das Kopieren dieses Wesens und die Aufnahme ihres bewußten und unbewußten Wissens konzentrierte, geschah etwas völlig Unerwartetes...

Pyon Arzachena warf sich in einem eingeschliffenen Reflex hinter eine Säule, als die beiden Roboter neben ihm von Energiestrahlen getroffen wurden.

Da es sich nicht um Kampfroboter handelte, hatten sie dem Angriff kaum etwas entgegenzusetzen. Sie fielen einfach aus. Einer stürzte um und qualmte aus allen möglichen Öffnungen; der andere Roboter fiel ebenfalls, bewegte aber seine Glieder weiter, wenn auch unkontrolliert.

Der Prospektor war unbewaffnet. Nach der ersten Reaktion aber wurde ihm auch klar, daß der Blue, der mit schußbereitem Blaster etwa acht Meter vor ihm stand, ihn längst hätte töten können, wenn er das wollte. Da er das offenbar nicht wollte, hielt es der alte Prospektor für das klügste, ihm seine Waffenlosigkeit zu demonstrieren, damit er nicht etwa aus Angst schoß. Er stand also auf, die Hände vom Körper weggestreckt, Finger gespreizt und ein unschuldiges Lächeln im Gesicht.

„Hallo!“ sagte er schüchtern. „Kann ich Ihnen irgendwie behilflich sein? Das waren nicht meine Roboter, müssen Sie wissen.“

„Wissen Sie, was ein Molekülverformer ist?“ fragte der Blue.

Pyon wußte es - und er wußte im selben Moment, daß auch der Blue ein Molekülverformer war, denn er hatte beim Sprechen nicht die gleiche zwitschernde Begleitmusik erzeugt wie ein echter Blue. Offenbar hielt er das nicht mehr für nötig. Was Pyons Zukunftsperspektiven in düsterem Licht erscheinen ließ.

Er spürte, daß sich in seiner Nähe etwas regte, was dem bevorstehenden Angriff Widerstand entgegenzusetzen würde, aber viel zu schwach war. Childa?

Jemand in der Nähe stieß einen schrillen Schrei aus, der wie „Demeter“ oder so ähnlich klang.

Pyon Arzachena und der Molekülverformer fuhren herum und erstarrten genau wie Payne Hamiller, der die Hände mit gespreizten Fingern vor sein Gesicht hielt und entsetzt auf das schaute, was sich wenige Meter vor ihm abspielte.

Dunja Varenczy stand mit leicht abgespreizten Beinen und halb erhobenen Händen neben einer Gestalt, die nur noch entfernt der des Akonen Pedar von Margulien glich. Seine Raumkombination, sein Haar, seine Haut und sogar sein Fleisch verschmolzen miteinander zu einer violett leuchtenden, zitternden Masse, die sich auf dem Boden wand.

Und Pyon Arzachena spürte, wie der Valley-Salamander in der Brusttasche seiner Raumkombination sich regte und ihm die vage Vision eines fremden Bewußtseins überspielte, das unter dem Zwang von etwas Schrecklichem stand und infolge dieser psionischen Versklavung befähigt war, die Ursache für das zu erkennen, was mit dem Molekülverformer vorging, der die Rolle des Akonen gespielt hatte.

Psionischer Reflektorschirm!

Nicht vom Schützling gesteuert!

Von wem dann - oder von was?

Von etwas Unbekanntem, etwas weit Entferntem. Aber nicht räumlich, sondern zeitlich.

Ein fürchterliches Schrillen, Heulen und Krachen zerriß Arzachenas Visionen, Fragen und Antworten. Er kam zu sich, glaubte, dicht vor der Lösung des Rätsels gestanden zu haben, und verwünschte die Schnelligkeit, mit der die Sicherheitssysteme der BASIS auf den Zwischenfall reagiert hatten.

Wie betäubt nahm er wahr, daß der falsche Akone sich allmählich wieder erholte und die Gestalt Pedar von Margulien annahm. Er sah, daß Gyüeh-Imr-Seterc sich in einen Dienstroboter verwandeln wollte, es aber nicht schaffte und von Raumsoldaten abgeführt wurde. Der falsche Akone wurde von einem Medoroboter abtransportiert, während mehrere Abwehrleute Payne Hamiller verhörten.

Plötzlich fühlte er eine Hand auf seiner Schulter.

„Mister Arzachena?“ fragte eine sympathische Stimme.

Der alte Prospektor drehte sich um.

„Roi Danton!“ entfuhr es ihm. Wer kannte Roi Danton nicht!

Der Oberste Terranische Rat lächelte jugenhaft und gleichzeitig ernst.

„Ich erfuhr, daß jemand von Olymp gekommen war, und ließ mir Ihre Personaldaten schicken. Aber wie kamen Sie in diesen Schlamassel?“

„Ganz einfach, Mister Danton“, antwortete Arzachena. „Ich kam nur deshalb zur BASIS, um die beiden Molekülverformer zu entlarven, was mir ja auch gelungen ist. Mister Hotrenor-Taak kann Ihnen das bestätigen.“

„Na ja!“ erwiderte Roi Danton. „Legen Sie das in Ihrer Aussage nieder, Mister Arzachena. Mich interessiert, ob Sie inzwischen einen funktionsfähigen MV-Spürer gebaut haben. Das kündigte mir nämlich Kaiser Argyris an.“

Pyon schüttelte beschämt den Kopf.

„Ich fürchte, da hatte ich den Mund zu voll genommen. Aber denken Sie nur nicht, der alte Arzachena wäre ein Schwachkopf, Mister Danton! Ich kann beispielsweise immer noch jederzeit einen Roboter von einem Menschen unterscheiden. Und Anson Argyris ist ein Roboter!“ Er lächelte triumphierend.

„Sagen Sie es nicht weiter!“ meinte Roi Danton trocken.

„Sie löschen das aus meinem Gedächtnis?“ erkundigte sich der Prospektor.

„Was würden Sie an unserer Stelle tun?“ meinte Roi. „Aber sonst tasten wir nichts an. Wie gefällt Ihnen die BASIS?“

„Wie eine Leichenhalle, nur daß in den Sarkophagen statt Leichen Raum-Zeit-Verzerrungsbomben liegen“, antwortete Arzachena.

Roi Danton lachte schallend.

„Sie brauchen nicht hierzubleiben, Mister Arzachena“, erklärte er. „Tengri Lethos und Hotrenor-Taak scheinen etwas vorzuhaben, wozu sie Ihre Hilfe benötigen.“

Der Prospektor schneuzte sich gerührt durch die Finger. Seine Augen strahlten feucht.

„Ja, mein Freund, der Hüter des Lichts ...“

Roi Danton schlug ihm lachend auf die Schulter.

„Sie sind mir das tollste Stehaufmännchen, das mir in der BASIS begegnet ist, Sie Hobby-Versand-Unternehmer! Kommen Sie, damit wir alles hinter uns bringen und Sie nach

Olymp zurückschicken können!“

7. Aufbruch ins Ungewisse

Als Pyon Arzachena in der Transmitterstation des kaiserlichen Palasts auf Olymp rematerialisierte, sah er, daß drei Personen ihn erwarteten: Tengri Lethos, Anson Argyris und Hotrenor-Taak.

Der alte Prospektor blinzelte ins grelle Lampenlicht, aber nicht etwa, weil es ihn geblendet hätte, sondern weil es ihm vorkam, als würde er sich beim Anblick des Freifahrerkaisers an etwas erinnern. Doch so sehr er sich auch anstrengte, er fand die Erinnerung, nach der er suchte, nicht in seinem Gedächtnis.

War da nicht etwas mit Roi Danton gewesen?

„Bitte, verlassen Sie den Warnkreis!“ hallte eine Automatenstimme durch die Station. „Bitte, verlassen Sie den Warnkreis!“

Arzachena zuckte die Schultern und ging vorwärts.

„Wie war es in der BASIS?“ erkundigte sich Argyris.

„Verwirrend, Majestät“, antwortete der Prospektor. „Das Ding schwebt gleich der gepanzerten Faust eines

Sternenritters drohend im Weltraum. Ansonsten aber geht es recht zivil zu dort. Doch wozu braucht man ein derart waffenstarrendes Instrument?“

„Niemand weiß es, Mister Arzachena“, erwiderte der Freifahrerkaiser ernst. „Bisher hat ES sich noch nicht in die Karten schauen lassen.

Aber wenn am Ziel nicht mannigfache Gefahren lauerten, wäre die BASIS sicher nicht so stark bewaffnet worden.“

„Vielleicht weiß ES selbst nichts Genaues“, meinte Arzachena. „Aber Roi Danton sagte mir, Sie, Taak, und Sie, Mister Lethos, würden mich brauchen.“

Tengri Lethos richtete seine bernsteingelben Augen mit den grünen Punkten und Streifen in der Iris auf den Prospektor, dann nickte er und sagte:

„Ich habe eine Botschaft von ES erhalten. Darin wurde ich gebeten, mich auf die Suche nach meinem Ewigkeitsschiff zu begeben. ES übermittelte mir sinngemäß, es wäre möglich, daß ich auf der Suche nach dem Ewigkeitsschiff auf etwas anderes stoße und dadurch helfen könnte, eine wichtige Mission erfolgreich anzutreten.“

„Die Suche nach PAN-THAU-RA?“ fragte Pyon Arzachena atemlos.

Der Hüter des Lichts zuckte die Schultern.

„ES drückte sich leider nicht klar aus, wahrscheinlich, weil es selbst noch zu viele Unbekannte in seiner Rechnung hat. Aber ich bin bereit, den von ES vorgeschlagenen Weg zu gehen. Da ich jedoch zur Zeit kein eigenes Raumschiff besitze, habe ich Mister Hotrenor-Taak gefragt, ob er nicht mit mir zusammenarbeiten und die GORSELL in unsere Partnerschaft einbringen möchte.“

Pyon Arzachena machte ein betrübtes Gesicht.

„Und ich habe zugestimmt“, sagte Hotrenor-Taak. „Natürlich vorbehaltlich Ihres Einverständnisses, denn da wir Partner sind, tun wir etwas entweder gemeinsam' oder gar nicht.“

Arzachenas Gesicht verriet Erleichterung.

„Das Ewigkeitsschiff suchen - gemeinsam mit dem Hüter des Lichts!“ sagte er verzückt.

„Ich hätte mir nie träumen lassen, daß ich einmal ein so gewaltiges Abenteuer erleben würde!“

Plötzlich blickte er den Laren zweifelnd an.

„Aber mit der GORSELL-CARRIE -mit einem SVE-Raumer? Ich weiß doch, daß in unserer Milchstraße nur noch eine einzige Pyramide der Mastibekks existiert, und zwar in der Provcon-Faust. Taak, Sie haben mir selbst gesagt, daß ein SVE-Raumer sich nach frischer Aufladung höchstens bis zur Nachbargalaxis wagen könnte, weil er sonst den Rückweg zur Provcon-Faust nicht scharfen würde - jedenfalls nicht mit der relativ kleinen GORSELL.“

„Das ist richtig“, warf der Hüter des Lichts ein. „Aber gerade in unserer nächsten Nachbargalaxis in Andromeda besitze ich mehrere gut ausgerüstete Geheimdepots. Ich weiß, daß ich die Strukturon-Auflader, die für mein Ewigkeitsschiff bestimmt sind, so

umschalten kann, daß sich damit auch SVE-Raumer aufladen lassen - und diese Ladungen reichen sehr viel weiter. Es ist nur schade, daß meine Freunde Omar Hawk, Baar Lun und die anderen Kinder des Lichts zur Zeit nicht erreichbar sind ...“

„Omar Hawk, Baar Lun - sie leben noch?“ erkundigte sich Anson Argyris.

„Sie tragen die Anzüge der Unsterblichkeit, wie ich“, erklärte Tengri Lethos. „Aber nicht ich entscheide darüber, wer sie auf Dauer trägt und wer nicht. Das entscheidet der Träger selbst, indem er entweder einen bestimmten Grad der Reife erlangt oder nicht.“

„Selbstverständlich suche ich mit nach dem Ewigkeitsschiff“, sagte Pyon Arzachena.

„Wann fliegen wir denn los?“

„In zehn Minuten“, sagte Tengri Lethos.

„Wir müssen noch einmal zum Aufladen in die Provcon-Faust zurück und fliegen dann nach einem Umweg zum Solssystem nach Andromeda, von wo wir zur Suche aufbrechen“, sagte Hotrenor-Taak. „Ich habe übrigens inzwischen mit Kaiser Argyris alles wegen des Ynkeloniums auf Hertschos geregelt.“

„Und wie ist es mit der ersten Milliarde zur Gründung Ihres Hobby-Versandhauses, Mister Arzachena?“ fragte Argyris.

Der Prospektor winkte ab.

„Behalten Sie sie, bis wir zurück sind, Majestät! Aber glauben Sie nicht, die Sache wäre ein Windei! Die Galaxis wird noch große Augen machen, wenn sie sieht, was der alte >Kaktus< Arzachena auf die Beine stellt,“

Er legte seine Hand leicht auf die Brusttasche, in der sich Childa befand.

Wenn du mich nur vor den bösen Geistern schützt, die in der BASIS hausen -falls wir das Monstrum noch einmal betreten sollten!

Nchr und Ytter fühlten sich unbehaglich in dem grellen Lampenlicht, dem sie ausgesetzt waren. Man hatte ihnen alle Ausrüstungsgegenstände abgenommen und sie in eine bunkerähnliche Zelle gesperrt, die zusätzlich durch einen Paratronschild abgeriegelt wurde.

Obwohl sie wußten, daß sie damit niemanden mehr täuschen konnten, hatten die beiden Gys-Voolbeerah die Nachahmungen ihrer Opfer Pedar von Margulien und Gyüeh-Imr-Seterc beibehalten beziehungsweise in Nchrs Fall wieder angenommen.

„Wie geht es dir?“ fragte Ytter. Er sprach nicht zu Nchr, sondern teilte sich ihm durch modulierte Schwingungen mit, die bei engem körperlichem Kontakt eine Verständigung ermöglichten. In diesem Fall war der körperliche Kontakt durch Verschmelzung zweier Pseudopodien erfolgt, die aus den Handflächen der Gys-Voolbeerah ragten.

„Viel besser“, antwortete Nchr. „Was war das eigentlich, das mir diesen furchtbaren Schock versetzte? Ich habe es nicht mehr erkennen können, da ich völlig deformiert wurde - und zwar nicht nur physisch, sondern auch psychisch -, aber ich vermute, daß es irgend etwas mit der TBA-AURA zu tun hatte, die wir schon zuvor bei diesem Wesen feststellten.“

„Ich weiß es nicht“, erwiderte Ytter. „Ich kann lediglich vermuten, daß die TBA-AURA sich in einen psionischen Reflexionsschild verwandelte, als die Kraft des Motuul sie erreichte. Wahrscheinlich wurden die psionischen Motuul-Felder verzerrt und zurückgeworfen.“

„Das könnte so gewesen sein“, gab

Nchr zurück. „Eben hatte ich den vagen Eindruck eines Erinnerungsfetzens, der mir sagte, ich hätte befürchtet, aus dem Universum ausgeschlossen zu werden.“

Ytter erschauerte.

„Diese Vorstellung ist tatsächlich grauenhaft. Wenn es so war, dann erklärt es dein Zerfließen. Du hast wahrscheinlich alle Energien darauf konzentriert, den Ausstoßeffekt zu neutralisieren.“

„Instinktreaktion oder von Psi-Ingenieuren in ferner Vergangenheit programmierte Abwehrwaffe?“ fragte Nchr.

„Beides ist vorstellbar“, erwiderte Ytter. „Ich kann mir sogar vorstellen, daß Wesen wie die angebliche Dunja Varency zur Zeit des herrlichen Tba in einer Art Symbiose mit dem Alten Volk lebten und als Unberührbare galten.“

„Und von den Ahnen mit einer Abschirmung versehen wurden, damit die notwendige Distanz gewahrt blieb ...“, sann Nchr. „Denkbar ist es, obwohl die Wahrscheinlichkeit dafür uns heute gering erscheint.“

Die beiden Gys-Voolbeerah unterbrachen ihre abhörsichere Unterhaltung, als sich mit schwachem Flackern eine Strukturlücke im Paratronschirm schaltete und gleich darauf der große Trivideokubus vor ihnen hell wurde.

Das Abbild eines menschlichen Oberkörpers erschien im Kubus.

„Roi Danton, Oberster Terranischer Rat!“ stellte der Mann sich vor. „Sie befinden sich auf der Erde und sind unsere Gefangenen. Obwohl Sie weiterhin Ihre Opfer nachbilden, ist Ihnen sicherlich klar, daß Sie uns damit nicht mehr täuschen können.“

„Das ist uns klar, Mister Danton“, sagte Ytter. „Aber aus welchem Grunde sollten wir unsere Gestalt ändern?“

„Es muß eine Grundgestalt geben sagte Roi Danton.“ „Oder vielleicht auch nicht. Vielleicht ist die Grundgestalt bei Wesen Ihrer Art beliebig wählbar. Aber darüber will ich jetzt nicht mit Ihnen sprechen. Ich möchte wissen, was Sie mit den Originalen, mit dem echten Akonen Pedar von Margulien und dem echten Blue Seterc, getan haben.“

„Sie sind Gefangene unseres Volkes“, antwortete Nchr.

„Gefangene unter welchen Umständen?“ fragte Roi Danton weiter. „Wie sind sie untergebracht? Wie werden sie verpflegt? Wie behandelt man sie?“

„Sie sind selbstverständlich ihrer Freiheit beraubt“, erklärte Ytter. „Und sie müssen auf die Erfüllung verschiedener Bedürfnisse verzichten. Aber ansonsten werden sie wie Gäste unseres Volkes behandelt und verpflegt. Was hatten Sie denn erwartet, Mister Danton?“

Danton seufzte, dann lächelte er flüchtig.

„Offen gestanden, ich selbst lebe noch, obwohl ...“ Er preßte die Lippen zusammen, als hätte er mehr gesagt, als er verraten wollte. „Aber aus der Vergangenheit sind einige Informationen über Begegnungen mit Molekülverformern überliefert, die von Grausamkeit und Mord berichten.“

„Gibt es bei Ihnen nicht auch Überlieferungen über Grausamkeiten und Morde, sogar Massenmorde, die von Menschen an Menschen verübt wurden?“ fragte Ytter.

Roi Danton senkte den Kopf.

„Es tut mir leid. Ich wollte nicht behaupten, wir Menschen wären in moralischer Hinsicht besser als die Gys-Voolbeerah.“

„Das könnten Sie auch nicht“, sagte Ytter. „Bei uns Gys-Voolbeerah mögen Einzelgänger, die den Kontakt zu den Hauptgruppen verloren hatten und vielleicht nicht einmal mehr etwas vom herrlichen Tba wußten, Grausamkeiten und Morde begangen haben; bei einer organisierten Gruppe wie unserer ist das nicht möglich. Sicher, wenn es das GESETZ erfordert, müssen alle Mittel ausgeschöpft werden, um ihm Geltung zu verschaffen, doch das ist etwas anderes.“

Roi Danton nickte.

„Wir werden noch oft Gelegenheit haben, über Ihr Tba und Ihr GESETZ zu sprechen - und auch darüber, was eigentlich in der BASIS geschehen ist.“

Er starrte mit glitzernden Augen aus dem Trivideokubus auf die beiden Molekülverformer.

Nach einer Minute sagte er enttäuscht:

„Sie wollen nicht darüber sprechen. Ich hoffe, Sie denken um, bevor es zu spät dafür ist.“

Der Trivideokubus wurde dunkel.

Nchr und Ytter faßten sich erneut an den Händen, um den Schwingungskontakt herzustellen.

„Die Verbindung stand lange genug, daß unsere Brüder von der CHCHAN-PCHUR eingreifen konnten“, meinte Ytter.

„Wenn es ihnen gelungen ist, die Strukturlücke im Paratronschirm einen molekülgroßen Spalt weit offenzuhalten, dann müßte innerhalb der nächsten zwei Minuten im Trivideokubus ein Lichtpunkt auftauchen“, erwiderte Nchr.

„Da ist er“, teilte Ytter ihm mit.

Triumphierend musterten die beiden

Gys-Voolbeerah den winzigen Lichtpunkt, der - für normale Augen unsichtbar - im

Trivideo-Scheinkubus aufglomm. In ihren Körpern liefen Vorgänge ab, von denen

Außenstehende nichts ahnten.

Als sie bereit waren, geschah alles so schnell, daß die Überwachungskameras durch den Paratronschirm hindurch nur ein blitzschnelles Schrumpfen der beiden schattenhaft erfäßbaren Gestalten aufnahmen. Sie konnten nicht erfassen, daß die Gys-Voolbeerah zu Bündeln von

Molekülketten geworden waren, die nur unter einem Mikroskop zu sehen gewesen wären. Und sie erfaßten auch nicht, wie die Molekülketten sich rasend schnell absputen und durch eine winzige Strukturücke schlängelten.

Als Roi Danton die alarmierende Meldung erhielt, befanden sich Nehr und Ytter bereits als Kopien zweier Transmittertechniker zwischen den Energieschenkeln eines Torbogentransmitters. Sekunden später verschwanden sie.

Die Sicherheitskräfte verhafteten kurz darauf den Akonen Pedar von Margulien und den Blue Gyüeh-Imr-Seterc, die sich soeben aus dem Warnkreis des Transmitters entfernten, in dem zwei Techniker in der Schaltkabine bewußtlos aufgefunden worden waren.

Pedar von Margulien und Gyüeh-Imr-Seterc wiesen die Anschuldigung ' zurück, zwei Molekülverformer zu sein, die soeben hatten flüchten wollen. Statt dessen behaupteten sie, nach der Flucht zweier Gys-Voolbeerah aus einer „ausbruchsicheren“ Zelle in *Imperium-Alpha* mit dem Bordtransmitter des MV-Raumschiffs CHCHANPCHUR zu einem Transmitter von *Imperium-Alpha* abgestrahlt worden zu sein. Außerdem verlangten sie, Roi Danton zu sprechen. Sie brauchten ihre Forderung nicht zu wiederholen, denn Roi Danton traf aus eigenem Antrieb in der Transmitterstation ein.

Nachdenklich musterte er die beiden Gefangenen, dann sagte er ironisch:

„Vermutlich wollen Sie mir sagen, wie ich überprüfen lassen kann, ob Sie Molekülverformer sind oder nicht.“

„Die gelbe Kreatur der Lüge soll mich verschlingen, wenn ich behaupte, eine unfehlbare Methode zu kennen!“ schimpfte Gyüeh-Imr-Seterc.

„Sie müssen uns einfach glauben, daß wir keine Molekülverformer sind, Mister Danton“, sagte Pedar von Margulien.

Roi Danton nickte. „Vorerst wird mir nichts weiter übrigbleiben.“ Er lächelte. „Ich bin sogar überzeugt davon, daß Sie keine Gys-Voolbeerah sind. Die echten Molekülverformer erweckten nämlich den Eindruck, als hätten sie von der Erde beziehungsweise von der BASIS die Nase voll.“

„Bei der Urkreatur!“ rief der Blue. „Sie waren so aufgeregt, daß sie ihre Brüder sofort ansteckten und die CHCHAN-PCHUR einem Nest voller Grüner Grindrups glich.“

„Aber sie konnten uns noch eine Botschaft sagen, Mister Danton“, erklärte der Akone. „Wir sollen Ihnen den Dank von Nehr und Ytter für die faire Behandlung übermitteln und Ihnen mitteilen, daß die Gys-Voolbeerah den Menschen nichts Böses wollen. Sie sagten, sie suchen nur ihr Tba, denn wie die Menschheit die Erde braucht, so brauchten die Gys-Voolbeerah ihr Tba.“

Begreifen Sie das?“

Roi Danton lächelte nicht mehr.

„Ich begreife es - und auch die meisten anderen Menschen können begreifen, was die Gys-Voolbeerah meinen. Ich werde Sie nachher persönlich zur BASIS bringen.“

Der Bordtransmitter der GORSELL beförderte den Hüter des Lichts und Pyon Arzachena zu einem frisch überprüften und justierten Transmitter der BASIS.

Kaum hatten sie den rotmarkierten Warnkreis verlassen, als zwischen den abermals aufflammenden Energieschenkeln drei andere Gestalten materialisierten.

Der alte Prospektor fuhr herum, dann hielt er Tengri Lethos am Ärmel fest (was nur möglich war, weil der Hüter des Lichts seinen Konturschirm ausnahmsweise deaktiviert hatte) und rief:

„Da sind die beiden Gysis wieder!“

Langsam wandte sich Lethos um. Seine Augen hefteten sich auf die beiden Gestalten neben Roi Danton, dann lächelte er kaum merklich.

Aber auch der Oberste Terranische Rat hatte Arzachenas Ausruf gehört.

„Diesmal sind Mister von Margulien und Mister Seterc echt, hoffe ich“, erklärte er. „Ich habe sie nur zur BASIS gebracht - nachdem die Gys-Voolbeerah sie freigaben -, damit sie wieder Anschluß an die anderen Mitglieder der GAVÖC-Kommission finden.“

Pyon Arzachena kniff die Augen zu schmalen Schlitzern zusammen und lächelte listig.

„Sicher weilt Miß Dunja Varenzy

auch noch in der BASIS“, sagte er bedeutungsvoll.

Rois Ohren wurden ein wenig dunkler.

„Warum sollte sie nicht?“ entgegnete er heftig. „Schließlich wird sie mit großer Wahrscheinlichkeit den Flug zur Galaxis Tschuschik mitmachen.“

Der Prospektor grinste breit.

„Wer würde das nicht gern tun, Mister Danton - mich ausgenommen! Aber Sie sind ja als Oberster Terranischer Rat unabkömmlich auf der Erde ...“

„Niemand ist ständig unabkömmlich!“ fuhr Roi Danton ihn an. „Aber auf der Erde ist tatsächlich zur Zeit so viel zu tun, daß ich es mir nicht leisten kann, die Expedition mitzumachen.“

Plötzlich errötete er deutlich erkennbar, blickte den Hüter des Lichts an und sagte verlegen:

„Ich weiß selbstverständlich, daß Sie Tengri Lethos sind. Entschuldigen Sie bitte, daß ich Sie dennoch nicht sofort angemessen willkommen heißen habe. Ich möchte das nachholen. Mein Vater hat mir viel von Ihnen erzählt.“

„Ja, Ihr Vater und ich haben einiges zusammen erlebt, Mister Danton“, erwiderte der Hüter des Lichts. „Aber ich will Sie keineswegs von der Erfüllung Ihrer Pflichten abhalten. Ich bin nur gekommen, weil ich neugierig auf die BASIS bin. Wenn ich sie mir stichprobenhaft ansehen dürfte...?“

„Selbstverständlich!“ erwiderte Roi Danton. „Wenn Sie wollen, können Sie und Ihr Begleiter in der BASIS die Expedition nach Tschuschik mitmachen. Vielleicht interessiert es Sie, welche Zusammenhänge zwischen einem Etwas namens PAN-THAU-RA und der Pandora der griechischen Mythologie existieren.“

„Mich interessiert vieles“, sagte Tengri Lethos. „Aber Pandora fällt in Ihren Bereich. Immerhin, ich halte es nicht für ausgeschlossen, daß unsere verschiedenen Wege uns eines Tages wieder zusammenführen, obwohl Sie PAN-THAU-RA suchen und ich mein Ewigkeitsschiff.“

„Viele Wege führen in die Provcon-Faust“, warf Pyon Arzachena ein.

„Der Weg der BASIS führt in die rund zweihundert Millionen Lichtjahre weit entfernte Galaxis Tschuschik“, sagte Roi Danton. „Wohin führt Ihr Weg, Mister Lethos?“

„Unser Weg führt zuerst nach Andromeda. Von dort aus werden wir, mit den besseren Mitteln einer meiner Geheimbasen ausgerüstet, nach dem Ewigkeitsschiff suchen - und wir werden es finden, so, wie Sie das Ding namens PAN-THAU-RA finden werden.“

„Ich wünsche Ihnen viel Glück!“ sagte Roi Danton.

Tengri Lethos hob die Hand.

„Wir sehen uns bald wieder, Roi Danton!“

ENDE